LB
ZEIT IM BILD

„Bestrickend gestrickt“

fand das finnische Publikum Gerlindes Sportpullover, der mit 63 anderen Winterhüllen des Deutschen Modeinstitutes in zahlreichen Modenschauen viel Beifall bekam

5. Novemberheft
1941
48

o Friedemann

Zu „ZB" Nr. 42/1961

Bonner Regierung: Faschisten und Militaristen

Der preußisch-deutsche Militarismus hat seit Jahrhunderten immer wieder versucht, unter einem nationalen und kirchlichen Mäntelchen dem deutschen Staatsbürger einzureden, daß man durch Krieg, durch Zerstörung, Tod und Tränen „auf dem Felde der Ehre" seine Lebenslage verbessern, das Ansehen des deutschen Volkes heben könne. In und nach j e d e m Kriege hat der kleine Mann diese Zeche des Wahnsinns mit Leben und Gesundheit, größten Opfern und Entbehrungen bezahlen müssen. Die Kriegstreiber machten dabei häufig noch gute Geschäfte. Der Fortschritt wurde stets durch Wissenschaft, Technik, fleißige Arbeit und höher entwickelte Gesellschaftssysteme erzielt, nicht durch Kriegshandlungen und Zerstörungen, denn die Verliererstaaten haben nach einem Krieg an diesem Fortschritt fast ebenso ihren Anteil gehabt wie die Siegerstaaten.

Auch der einfache Mensch kann sich an seinen fünf Fingern abzählen, daß Arbeit, Verständigung, Abrüstung, Entmilitarisierung, Friedfertigkeit und Verhandlungsbereitschaft unbedingt zu höchstem Glück und Wohlstand aller Völker führen müssen, was durch die Entwicklung der sozialistischen Staaten seit vier Jahrzehnten bewiesen und durch die Feststellungen des XXII. Parteitages der KPdSU von neuem unterstrichen wurde. Kapitalistische Scheinblüten, die durch Wirtschaftskrisen und Atomkrieg Rückschläge und Vernichtung bringen, nutzen dem einzelnen Staatsbürger nichts. Es ist deshalb besser, wenn Arbeiter und Bauern die Grundsätze der Politik selbst bestimmen und dadurch für Frieden und Wohlstand der Völker sorgen, was wiederum durch die Zusammenarbeit der sozialistischen Staaten bewiesen wird.

Solange sich die Bonner Regierung aus Faschisten, Militaristen und Großkapitalisten, eben aus gleichen Brüdern mit gleichen Kappen zusammensetzt, dürfen wir uns nicht wundern, wenn Westdeutschland ein Herd der Kriegsbrandstiftung und Unruhe im Herzen Europas bleibt. Hier helfen nur Maßnahmen wie die des 13. August, Abschluß eines Friedensvertrages und diplomatische Zusammenarbeit der am Weltfrieden ernstlich und aufrichtig interessierten Regierungen aller Staaten der Erde.

Professor Dr.-Ing. Erwin Kienitz, Tharandt

Generalinspekteur Foertsch: Diener des fünften Herrn

Der 4-Sterne-General Friedrich Foertsch nennt sich heute Generalinspekteur der Bundeswehr. Früher hatte er nur einen Stern auf den goldenen Schulterstücken und war General von Hitlers Gnaden. Verfolgen wir seinen Weg noch weiter zurück, so trug er silberne Schulterstücke mit einem Stern und war ein Oberleutnant von Kaisers Gnaden. Dazwischen lag noch der Hauptmannsdienstgrad von Eberts Gnaden und der Majorsrang von Hindenburgs Gnaden. – Eben diesen Foertsch erlebte ich selbst zwei Jahre in der Kriegsgefangenschaft. Er war still und zurückhaltend, ängstlich und scheu. Morgens kam er zum Frühstück im verschossenen Trainingsanzug, mit einem Holzbrettchen mit Brot und Butter, säuberlich geschnitten und aufgetragen. Dann frühstückte er behaglich, ging spazieren, aß zu Mittag, hielt sein Schläfchen, kam zum Abendessen und spielte pünktlich bis zweiundzwanzig Uhr eine Bridgepartie. Wie man sieht, ein genügsames und bescheidenes Dasein. Doch hinter den Kulissen fertigte er, gemeinsam mit General Hochbaum, umfangreiche Namenlisten von Offizieren an, die den Grundstock für eine neue Wehrmacht bilden sollten. Dann kam er vor das Kriegsgericht und wurde wegen der von ihm gegebenen verbrecherischen Befehle im Raum Leningrad und in den baltischen Ländern zu fünfundzwanzig Jahren Kriegsverbrecherhaft verurteilt. 1955 entlassen, erschien er wieder bei der Bundeswehr als Divisionskommandeur, und heute ist er Generalinspekteur. Jetzt dient er dem fünften Herrn. Immer in der gleichen Richtung: gegen den Osten, gegen die slawischen Völker, für „Deutschlands Größe", deutsche Kolonialmacht, für den Atomkrieg und die abenteuerliche Blitzkriegstrategie, von der er nicht lassen kann. Das deutsche Volk hat nur Ruhe vor solchen Leuten, wenn sie entmachtet sind und ein bescheidenes Pensionärdasein führen mit Spazierengehen und Bridgepartie.

Dr. Egbert v. Frankenberg, Berlin

Bundespräsident Lübke: Ziviler Militarist

Dieser Tage fiel mir Ihre Dokumentation unter dem Titel „Gleiche Brüder – gleiche Kappen" (Nr. 42 1961) in die Hände. Sie sagen darin, daß der 13. August „den ewigen Marschierern" gehörig das Konzept verdorben hat. Das ist wahr. Ich halte es auch für richtig, wenn Sie in der Einleitung Adenauer und Hitler vergleichen. In der Tat kann man von der gegenwärtigen Politik des Bonner Regimes kaum mehr anders als mit diesem Vergleich sprechen. Es geht ja nicht darum, daß der eine Repräsentant des deutschen Imperialismus militant und der andere zivil erscheint. Entscheidend bleibt die politische Absicht. Um diesen Gedanken zu verdeutlichen, möchte ich hier einige Äußerungen wiedergeben, die in der DDR Beachtung finden sollten.

„Der Soldat der Bundeswehr kann in die Lage kommen, einmal gegen seine eigenen Landsleute kämpfen zu müssen. Mit diesem Problem ist ein Gefühls- und Gewissenskonflikt angesprochen, den nur Menschen mit einer festen inneren Bindung an die politische Idee der westlichen Welt und damit auch unserer Bundesrepublik lösen können."

Der so sprach, war keiner der von Hitlerorden strotzenden uniformierten Militaristen, sondern der ach so zivile Bundespräsident Lübke, höchster Repräsentant des Bonner Staates. Zum Ort seiner Äußerung wählte er die Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg. In seiner Begleitung befand sich der Generalinspekteur der Bundeswehr, der als Kriegsverbrecher verurteilte General Foertsch. Vor diesem Kreis der Bewahrer und Fortsetzer der militaristischen Traditionen in Westdeutschland erläuterte Lübke, daß es nicht allein darum gehe, nur die Angehörigen der Bundeswehr auf den Aggressionskrieg gegen die Deutsche Demokratische Republik vorzubereiten; nach seiner Ansicht sei die als Landesverteidigung getarnte Kriegsvorbereitung „nicht mehr eine rein militärische Aufgabe. Ihr Ziel müsse vielmehr sein, im ganzen Volk den Widerstandswillen und die Opferbereitschaft für unseren Staat zu wecken." (Zitiert nach: „Die Welt" vom 12. Oktober 1961.)

In dieser Absicht halten es solche ideologische Kriegstreiber wie die verantwortungslosen, aber dennoch verantwortlichen Redakteure der Zeitung „Die Welt" für angebracht, die politische Situation zu vergiften. Ihren Kommentar vom 14. Oktober versahen sie mit der Überschrift „Bürgerkrieg". Für den, der ihre Absicht damit noch nicht verstehen sollte, überschrieben sie in der gleichen Nummer ihren täglichen Beitrag zur Kriegshetze mit dem Titel „An einem Schützengraben bei Berlin".

Natürlich haben weder die Militaristen noch ihre Füllfederhalter auch nur die geringste Möglichkeit, ihre Aggressionspläne erfolgreich zu verwirklichen. Um ihnen aber gewappnet entgegentreten zu können, ist es notwendig, über den lärmenden Militaristen in Uniform jene gleichsam „zivilen" Militaristen im Frack nicht zu vergessen – siehe Lübke!

Dr. phil. Herbert Bertsch, Dipl.-Journ., Dipl. rer. pol., Leipzig

Adenauer: Retter der Monopolisten

Die Herren von Stahl und Kohle haben es wieder einmal geschafft. Mit Terror und Betrug wurde ihr Gewährsmann Konrad Adenauer zum vierten Male zum Bundeskanzler „gewählt". Es ist erklärlich, daß jener Mann, der seit vierundvierzig Jahren politisch hochstapelt, mehr als einmal Landesverrat vorbereitete und auch beging, das vollste Vertrauen der Junker und Schlotbarone, der Militaristen und Revanchisten besitzt.

Als im Jahre 1923 in Deutschland wieder einmal die revolutionären Wellen die Grundfesten der Monopolisten umspülten, sahen sich Stinnes und Konsorten nach einem Retter um. Adenauer und sein Komplice Dorten schienen dafür geeignet. Mit Hilfe einer Rheinischen Republik, die Adenauer auszurufen gewillt war, sollten die Profite gerettet werden. Die Kommunistische Partei Deutschlands setzte diesem Bestreben der Separatisten aktiven Widerstand entgegen. Durch den Verrat der sozialdemokratischen Führer konnten die Spalter – so wie schon 1919 – auf die Durchführung ihrer Pläne verzichten. Die SPD-Führung ermöglichte eine Militärdiktatur und versetzte damit den Arbeiterregierungen in Sachsen, Thüringen und Hamburg den Todesstoß.

Adenauer, seit 1917 Oberbürgermeister von Köln, wurde auf Grund seiner „treuen Dienste" von Wilhelm II. ins Herrenhaus berufen. Auch unter Scheidemann, Brüning und von Papen versah er diesen Posten und wurde darüber hinaus zum Präsidenten des Preußischen Staatsrats beordert. Auch später, bei den Faschisten, versuchte Adenauer Anschluß zu finden. Es war nicht sein Verdienst, daß die braunen Machthaber auf seine „demokratische" Mitarbeit verzichteten. Seine Gefälligkeit gegenüber den Nationalsozialisten belohnten diese mit einer monatlichen Rente von 1 000 Mark.

Sie werden entschuldigen, liebe „ZB", wenn ich die Frage stelle, wo hat es einen Antifaschisten im „Dritten Reich" gegeben, der als solcher anerkannt wurde und noch eine Rente von 1 000 Mark im Monat zugesprochen bekam? Unsere Rente war Zuchthaus, Konzentrationslager und das Krematorium. Adenauer aber konnte zwölf Jahre Rosen züchten.

1945 tauchte der „Antifaschist" Adenauer aus der Versenkung auf. Mit Hilfe der gleichen Leute wie 1919 bis 1923 schob er sich in den Vordergrund, und das, was in der Rheinischen Republik vorgesehen war, wurde Wirklichkeit: eine eigene Währung, eine eigene Regierung; die Spaltung war perfekt. Auch auf anderem Gebiet entpuppte sich der „Antifaschist" Adenauer von 1949 als der des Jahres 1919. Die Kommunistische Partei ließ er verbieten, den alten Genossen und Widerstandskämpfern aus den Konzentrationslagern, denen er alle Hilfe versprochen hatte, entzog man die Unterstützungen. Den Schwur im Konzentrationslager Buchenwald hatte der heuchlerische Christ mit dem Mantel der Ordensritter „vergessen", dafür führte er die Wehrpflicht und die Atomwaffen ein. Menschen aller Konfessionen, die sich diesem verhängnisvollen Weg entgegenstellten, mußten wiederum Bekanntschaft mit den Zuchthäusern machen.

Die Geschichte lehrt: Adenauer wird sich nicht ändern, deshalb muß man das System verändern, wenn man für die Zukunft Schönes erwarten will!

Heinz Bausch, Stadtrat, Dresden

Zu „ZB" Nr. 44/1961

Diese Belehrung ist gut

Ich finde diese Zwangspause ganz richtig. Viele der Fahrer verdienen gut und zahlen gern die fünf Mark Strafe; denn sie tut ihnen nicht weh. Aber kurz danach wird wieder gerast. Durch die Wartezeit haben sie jedoch Gelegenheit, über die Folgen ihrer Fahrweise nachzudenken, und die Belehrungen sind bestimmt von Nutzen. Über die Schwalben an den Motorrädern habe ich mich ebenfalls empört. Hier sind aber nicht nur die Fahrer schuld, sondern vor allem diejenigen, die sie herstellen. Ich würde es begrüßen, wenn zur Sicherheit aller Verkehrsteilnehmer ein generelles Verbot für die Anbringung derartiger Verzierungen herauskäme.

Edith Krauß, Crimmitschau

. . . aber die Motorradfahrer

Ihren Vorschlag fand ich großartig. Es wäre ratsam, auch einmal die Strecke zwischen Malter und Rabenau zu kontrollieren, besonders zur Badezeit. Gerade wir Fußgänger sind großen Gefahren ausgesetzt. Die Autofahrer sind rücksichtsvoll, auf der kurvenreichen Strecke fahren sie langsam und blenden ab. Die Motorradfahrer haben dies nicht nötig. Sie blenden nicht ab und nehmen außerdem mit voller Geschwindigkeit die Kurven, so daß man froh sein muß, wenn man mit heiler Haut davonkommt.

Helene Simon, Oelsa

. . . besonders die Kipper

Ich bin selbst Kraftfahrer mit etwa zweitausend Kilometer Monatsleistung und halte von Ihrer Methode sehr viel, weil ich mir vorstellen kann, daß zwei Stunden Wartezeit (oder noch mehr) spürbarer sind als fünf DM Strafe oder Stempel. Mein Vorschlag wäre, Geschwindigkeitskontrollen auch an Wochentagen durchzuführen und dabei besonders die Straßen zu bedenken, die regelmäßig von den schweren Lastzügen befahren werden, in erster Linie von den Kippern. Weiter sollte man besonderes Augenmerk auf die Fußgängerschutzwege legen, die nach wie vor meist mit unverminderter Geschwindigkeit überfahren werden.

Da Ihre Methode der Wartezeitverlängerung bei Fahrern von Lastkraftwagen wahrscheinlich nicht anwendbar ist, plädiere ich in diesem Falle – in Anbetracht der Schwere der möglichen Folgen – für Fahrerlaubnisentzug auf wenigstens vier Wochen.

Dieter Berger, Dresden

ZB ZEIT IM BILD

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM
Kurt Stephan (Chefredakteur)
Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur)
Bruno Goldhammer, Werner Jenke, Eberhard Kottwitz
Verlagsleiter: Günther Zumpe

Lizenz-Nr. 709 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, Dresden N 6, Dammweg 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM · Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862
Für nicht bestellte Fotos und Manuskripte wird nicht gehaftet

VERLAG UND REDAKTION ZEIT IM BILD, DRESDEN A 19, SPENERSTRASSE 21, RUF 34115, TELEX DRESDEN 019263

Aktionen voller Siegeszuversicht

Weder Schmach noch Konzentrationslager, brutaler Terror, Mord, unsägliche Entbehrungen und Demütigung brechen den Kampfeswillen

Trotz Deportationen ungebeugt

Mit ihrer Nationalhymne auf den Lippen verließen sie, stolz wie Helden, Paris

Algerien kämpft!

Nichts als die Achtung der primitivsten Rechte eines Menschen sowie Freiheit und Selbstbestimmung für ihre geliebte algerische Heimat, also Schluß mit dem blutigen Krieg, den die französischen Ultras über ihr Land zogen, das wollten und wollen sie. Die tapferen Algerier, die sowohl in ihrer Metropole Algier als auch in Paris kein Hehl aus ihrer Meinung machten, demonstrierten dafür, selbst dann noch, als die Schüsse entmenschter Polizei und Soldateska Lücken in ihre Reihen rissen. Und in den Gefängnissen traten die besten Söhne dieses nordafrikanischen Volkes — unter ihnen der durch einen Piratenstreich in französische Klauen gefallene Stellvertretende Ministerpräsident der Provisorischen Algerischen Regierung, Ben Bella, der inzwischen gewaltsam in ein Krankenhaus überführt wurde — in den Hungerstreik. Der 17. Tag war es bereits, als diese Zeilen geschrieben wurden, und die Welt hatte eine Welle des Protestes gegen die barbarischen französischen Methoden, aber auch eine Welle der Sympathie und der Solidarität für das tapfere, unbeugsame algerische Volk erfaßt. „Freiheit für die eingekerkerten Patrioten und Schluß mit dem schmutzigen Krieg in Algerien!" Dieser Schrei ist unüberhörbar geworden. Algerien wird in seinem gerechten Kampf siegen!

Fotos: Archiv (2), Zentralbild, Steffen / Text: Beli

Was bedeutet dieses Flüstern?

Die neue Regierung in Bonn steht. Die Monopole bestimmen wie zuvor die Politik der neuen Bundesregierung, die ihr geschäftsführender Ausschuß ist. Zum vierten Mal ist Adenauer Bundeskanzler und damit erster Geschäftsführer der Monopolisten geworden. Bankier Pferdmenges überbringt ihm die Befehle der Monopolherren. Adenauer, bemüht, den Herren von Bank und Börse zu dienen, die ihn gemanagt haben, führt alles beflissen aus. Ein Verderber Deutschlands im Mantel des christlichen, gottesfürchtigen Mannes, der nichts fürchtet als das Volk, das er im Interesse seiner monopolkapitalistischen Auftraggeber betrügt und dessen Angehörige er in einem neuen Feldzug gegen den Osten verheizen möchte.

Was bedeutet dieses Schmunzeln?

Geschoben von den deutschen Monopolherren und ihren amerikanischen Partnern wie Adenauers Schwager John McCloy, widmet sich Adenauer auch jetzt wie vom ersten Tage seiner Kanzlerschaft der Spaltung Deutschlands. Adenauer ist ein geübter Landesverräter. Er hat dieses schmutzige Handwerk schon unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg betrieben, als er aus dem Rheinland einen Separatstaat machen wollte. Nun träumt er davon, die DDR dem Bonner Unrechtsstaat mit Gewalt einzuverleiben. Solange dies noch nicht möglich ist — und es wird nie möglich sein —, möchte er die Spaltung Deutschlands verewigen. Die Arbeiter werden ihm durch diese „Rechnung" einen Strich machen.

Was bedeutet dieses Lächeln?

Henry Ford II. ist mit dem Ergebnis seiner Inspektionsreise, die ihn durch den westdeutschen Separatstaat führte, offensichtlich sehr zufrieden. Deutschland ist gespalten und soll es bleiben. Die Bundesrepublik hat in diesem starrsinnigen alten Adenauer einen Kanzler der amerikanischen Monopolisten, wie sie ihn sich nicht besser wünschen können. Es lohnt sich, in dieser Bundesrepublik amerikanisches Kapital anzulegen. Ob man dazu Aktien deutscher Konzerne kauft oder ein Automobilwerk in Köln baut, ist gleich. So oder so: Die Profite der Konzerndynastie des Herrn Ford sind im Reiche Mister Adenauers gesichert. Was tut es, wenn deutsche Werke, wie Borgward in Bremen, schließen müssen.

Was bedeutet dieser Händedruck?

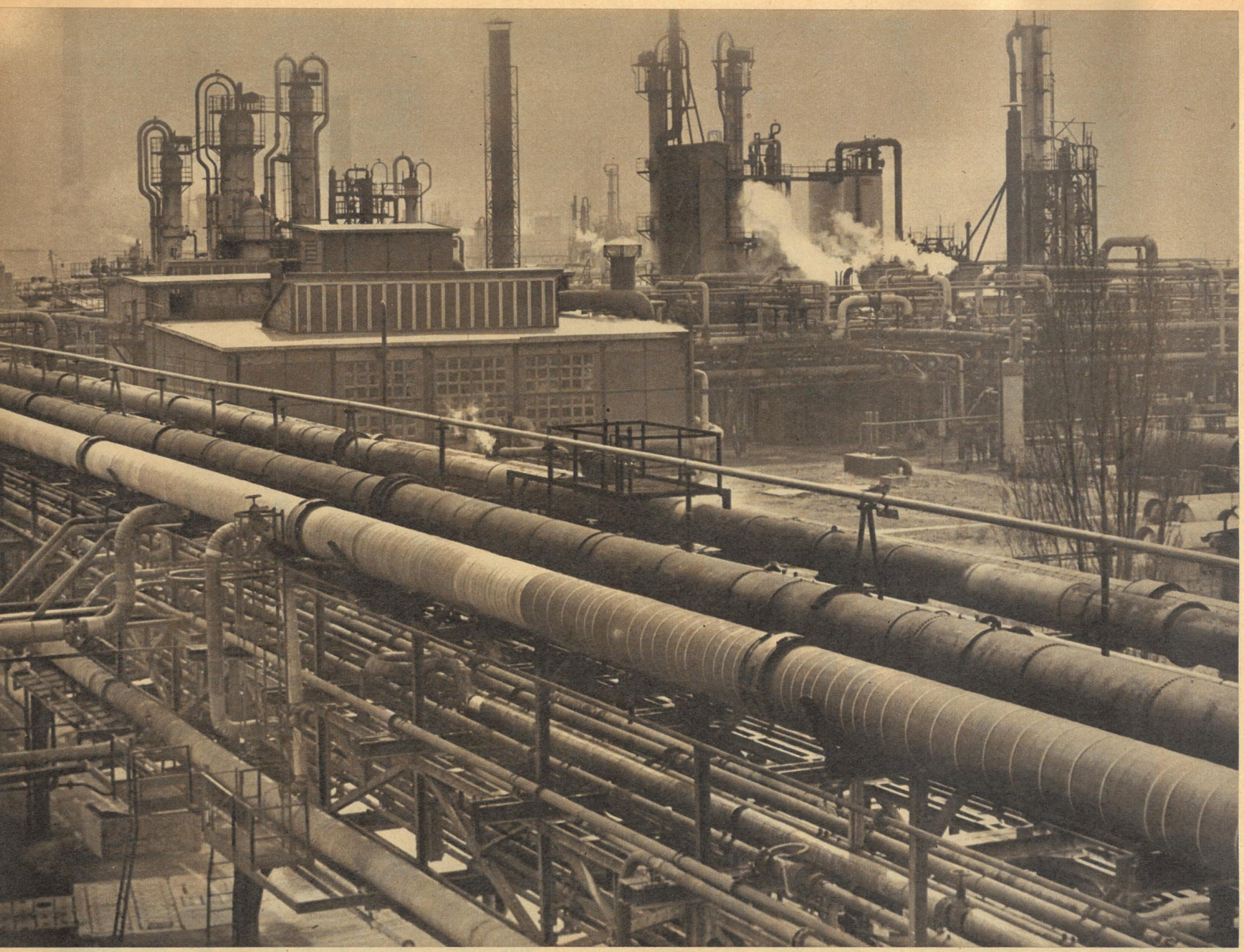
Adenauer, der unbelehrbar an der „Politik der Stärke" festhält, war vor seiner vierten Wiederwahl bereits neunmal zum Befehlsempfang im Weißen Haus in Washington. Immer vertrat er dort die unsinnige These von der Notwendigkeit, „mit den Russen von der Position der Stärke her zu reden". Inzwischen hat der 13. August 1961 enthüllt, daß diese „Politik" gescheitert ist. Zum zehnten Male fuhr Adenauer nach seiner Wiederwahl gen Washington, ohne zuvor eine Regierungserklärung abzugeben. Aber was Adenauer will, ist auch ohne Regierungserklärung klar. Er will den Krieg! Wird Mister Kennedy dem alten Fuchs in Bonn begreiflich machen, daß es nicht ratsam ist, die Pfoten nach den Früchten in Nachbars Garten auszustrecken?

Trauben

Die Ereignisse des Jahres 1961 haben den Abschluß eines deutschen Friedensvertrages in greifbare Nähe gerückt. Die Antwort aus Bonn auf den sowjetischen Vorschlag, über einen deutschen Friedensvertrag zu verhandeln, war stärkstes hysterisches Revanchegeschrei, dem bald auch die Taten folgten. Wer ordnet an, daß ausländische Antifaschisten, die, wie der Jugoslawe Vracaric, einst gegen Hitler kämpften, beim Betreten westdeutschen Bodens verhaftet werden? Wer heckte die Verhaftung des westdeutschen Antifaschisten Scheringer aus? Wer veranlaßte, daß der westdeutsche Botschafter Kroll aus Moskau abberufen wurde, weil er sich für Verhandlungen ausgesprochen hatte? Wer steht hinter dem reaktionären westdeutschen Kabinett, das mit vorerst noch geheimgehaltenen Verordnungen binnen Jahresfrist völlige politische Kirchhofsruhe in Westdeutschland schaffen will? Wer stiftet die kleinen und großen Schreihälse in Westdeutschland an, von der Regierungsbank, von der Parlamentstribüne, bei „Vertriebenen"-Kundgebungen und Soldatentreffen nach „Rache" zu geifern? Es sind neben den enteigneten ostelbischen Junkern vor allem die um ihre Konzernbetriebe in den Ländern des sozialistischen Ostens gekommenen deutschen Monopolherren. Sie dirigieren aus dem Hintergrund ihrer Direktionsräume den revanchistischen Rummel. Unterstützt werden diese Unruhestifter bei ihrem gefährlichen Treiben von den amerikanischen Konzernen, die mit den westdeutschen Monopolen verflochten sind, das heißt, Milliardendollarbeträge in der westdeutschen Industrie angelegt und dafür Aktienpakete übernommen haben. So besitzt die amerikanische General-Electric Co. für mehr als 56 Millionen Mark AEG-Aktien, das sind etwa 21 Prozent des Gesamtkapitals von 264 Millionen Mark. Ein besonderes Spekulationsobjekt sind die sogenannten „Ostwerte". Die Herren vom IG-Farben-Konzern versäumen nicht, alljährlich im Geschäftsbericht zu erklären: „In jedem Falle wird den Aktionären alles zugute kommen, was einmal an Ostvermögen zurückfällt." Wann und wie? Nach der „Eroberung der DDR"? Der IG-Farben-Konzern rechnet seinen deutschen und amerikanischen Aktienbesitzern vor, daß er in der DDR „11 wesentliche IG-Beteiligungen" mit einem Gesamtkapital von 381,2 Millionen Mark „besitzt". Und das sind nur 11 große Fische, die der monopolistischen deutsch-amerikanischen Interessengemeinschaft zur Verhinderung eines Friedensvertrages, wie man sie nennen könnte, aus dem Netz gegangen sind. Es gibt in Westdeutschland zahlreiche „Deutsche Aktiengesellschaften mit Ostbesitz", bei denen 786 Betriebe in der DDR, 172 in der Volksrepublik Polen, 8 in der ČSSR und 28 in der Sowjetunion unverfroren zu Buche stehen. Ein Friedensvertrag wird diesen Anspruch auf „Ostbesitz" endgültig vom Tisch fegen. Auch das erklärt bis zu einem gewissen Grad den verbissenen Widerstand, der von jeder monopolfreundlichen amerikanischen Regierung dem Abschluß eines deutschen Friedensvertrages entgegengesetzt wurde. Die Monopolisten betrachten immer noch die Atombombe als „Argument" gegenüber der Sowjetunion. Aber das Kräfteverhältnis in der Welt hat sich so zugunsten des sozialistischen Lagers verändert, daß für die deutschen und amerikanischen Füchse, die nach den Trauben des „Ostbesitzes" schielen, das Wort gilt von den

Fotos: Archiv (5), Steffen (1), Zentralbild (2) / Text: W. Forner

Iréné Du Pont, der Älteste der amerikanischen Familie Du Pont, deren 183 Mitglieder über mehr als sechs Milliarden Dollar Aktienkapital des Chemietrustes E. J. Du Pont de Nemours & Co. verfügen. 237 Millionen Dollar Profit brachte der erste Weltkrieg diesen Parasiten, die nach eigenen Angaben keinen Beruf ausüben. Das Mehrfache verdienten sie im zweiten Weltkrieg, in dem sie in jeder Minute eine Tonne Schießpulver oder Sprengstoff verkauften. Der würdig aussehende Alte, Chef dieser Familie, die seit zwei Menschenaltern als „Händler mit dem Tode" Gewinne scheffelt, finanzierte „großzügig" den Bau der Atomfabrik Hanford, in der die Atombomben hergestellt wurden, die über Hiroshima und Nagasaki explodierten. Sein IG-Farben-Aktienpaket ist nicht klein.



Volksbesitz, den sie wieder in ihre schmutzigen Pläne einbeziehen möchten: VEB Leuna-Werke „Walter Ulbricht"

... die zu hoch hängen!

Klein und häßlich saßen sie auf der Kriegsverbrecherbank, vor nunmehr fast fünfzehn Jahren, die Herren vom IG-Farben-Konzern. Angeklagt, den faschistischen Raubkrieg gegen die Völker Europas angestiftet, vorbereitet und geführt zu haben, angeklagt der Verbrechen gegen die Menschlichkeit und wegen Kriegsverbrechen, bestritten sie feige jede Schuld und konnten sich auf nichts besinnen. Sie wußten nicht einmal, daß sie das Giftgas „Zyklon B" fabriziert hatten, mit dem Millionen Menschen in Hitlers Konzentrationslagern per Gaskammer wie Gartenschädlinge umgebracht wurden. Aber die IG-Farben-Kriegsverbrecher wurden von ihren amerikanischen Freunden bei Du Pont de Nemours & Co. nicht im Stich gelassen. Ein Spiel hinter den Kulissen begann. An seinem Ende wurden die angeklagten IG-Farben-Kriegsverbrecher freigesprochen oder zu lächerlichen Gefängnisstrafen verurteilt. Kein Wunder, wenn sie sich dadurch ermuntert fühlten, ihr Treiben dort fortzusetzen, wo es 1945 endete.

In der DDR weiß man, wer die Feinde des Friedens sind und wer den Abschluß eines Friedensvertrages, der längst fällig ist, bisher verhinderte. In den Fabriken und Werken der enteigneten Konzernherren und auf den Gütern, auf denen einst feudale Adelsgeschlechter saßen, bestimmt heute der arbeitende Mensch den Lauf der Dinge. Die Monopolherren mögen sich nicht täuschen, niemand in der DDR ist begierig darauf, ihnen den sogenannten „Ostbesitz" zu übergeben. Sie würden nicht mit Blumen und offenen Armen empfangen werden, wenn sie versuchen sollten, sich zu nehmen, was ihnen nicht gehört. Die DDR hat nicht nur Kampfgruppen, die am 13. August ihre große Bewährungsprobe bestanden, sondern auch eine Nationale Volksarmee und in den Staaten des Warschauer Paktes starke Verbündete, die die Grenzen der DDR garantieren. Die Monopolherren werden nicht verhindern können, daß sich der Gedanke durchsetzt, daß es besser ist, Frieden zu schließen, statt einen Atomkrieg vom Zaun zu brechen.

Spionieren erlaubt...

Eine Reportage aus einem Institut, das keine Geheimniskrämerei treibt

Vielbesungen sind Schönheit und Scharm der polnischen Frauen, vielbestaunt aber auch Phantasie und Schick, mit dem sie sich kleiden. Zu den Bewunderern der der Mode so aufgeschlossenen Polinnen gehörten auch unsere Mitarbeiter Eberhard Buschmann und Bernhard Liebscher, die in Warschau eine unserem Deutschen Modeinstitut ähnliche Anstalt aufsuchten: das „Zentralbüro für Formgebung in der Leichtindustrie Polens". In diesem Büro stellten sie einige Fragen, die der technische Direktor, Edward Stablewski (Foto links, im Gespräch mit „ZB"-Redakteur Liebscher), beantwortete. Furcht vor Modespionen, wie die Pariser Modeschöpfer, hat man hier nicht. Im Gegensatz zu Paris, Rom und anderen westlichen Modemetropolen, wo die Modelle nur für eine kleine Oberschicht bestimmt sind, will das Zentralbüro mit seiner Kollektion richtungweisend für die Konfektion sein und der Polin, die mit viel Geschick so manches Kleid selbst schneidert, Anregungen vermitteln und geschmacksbildend wirken.

Aus der Kollektion des Zentralbüros: Aparter Wintermantel (Wollstoff)

Wie reagiert man in Polen auf modische Neuheiten?

Schnell, denn die Frauen wollen ja immer das Neueste haben. Früher war der lange Weg vom Entwurf bis zur Produktion auch unser Fehler. Jetzt, so erklärte Direktor Stablewski, glauben wir dieses Dilemma überwunden zu haben. Unsere Mode hinkte jahrelang hinterher. Heute haben wir aber nicht nur aufgeholt, sondern halten international mit. Modellkleider, Modellschuhe (oben) führten wir im September vor. In der Frühlings- und Sommersaison werden sie unser Straßenbild beleben, denn die akzeptierten Dessins, so auch von uns entworfene Stoffdrucke (ganz links), Wirkmuster (gefertigt auf einer DDR-Maschine, links) usw. befinden sich schon in Produktion.

Welchen Einfluß nimmt die Polin auf die Konfektion?

Es gab eine Zeit, da waren unsere Frauen äußerst unzufrieden, weil Männer die Mode „diktierten". Das fing beim Entwurf an und endete beim Einkäufer des Einzelhandels. Das ist verändert. Die meisten Modeschöpfer sind heute Frauen, überwiegend junge Künstler mit Hochschulabschluß, und auf das Konfektionsangebot nimmt die werktätige Frau entscheidenden Einfluß. Großen Wert legen wir auf sogenannte Kurzserien, damit gleiche Kleider nicht dutzende Male im Stadtbild erscheinen. Trotzdem werden Standards groß geschrieben. Sie sind so entworfen, daß sich mit ihnen die verschiedensten Variationen erreichen lassen. Fotos: Blick in die Musterungsabteilungen.

Woher nimmt die polnische Frau die Anregung, sich schick und modern zu kleiden?

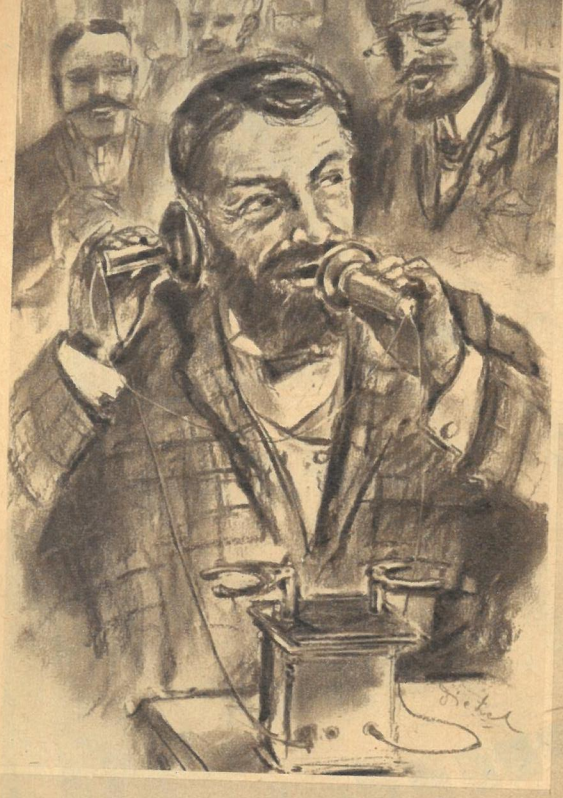
Es ist unbestreitbar, daß unsere Frauen große Sympathien für die französische Mode empfinden. Dazu kommt, daß die Polinnen sehr selbständig sind und sich viel allein nähen. Besonders diesen Frauen wollen auch wir helfen. Natürlich stehen zahlreichen selbstgeschneiderten Kleidern solch bekannte DDR-Zeitschriften wie „Sybille" und „Bekleidung" Pate. Wir als Zentrales Musterbüro wiederum schöpfen so manche Anregung aus dem reichen Erfahrungsschatz des Deutschen Modeinstituts Berlin, mit dem uns gute Freundschaft verbindet. — Beispielsweise fand erst kürzlich ein viertägiges Seminar statt, an dem sich 70 Entwerfer und Konstrukteure der polnischen staatlichen Bekleidungsindustrie beteiligten, wo Mitarbeiter des DDR-Modeinstitutes ihren polnischen Freunden Erfahrungen über die Bekleidung für die junge vollschlanke Frau vermittelten und auch über die Gestaltung von Kollektionen für Herren und Junioren referierten. Diese Gespräche, denen weitere folgen, waren für beide Seiten äußerst nützlich.

Modisch gearbeitetes Wollkleid mit Fransen

Strickkleid mit modernem Wirkmuster (Wolle)

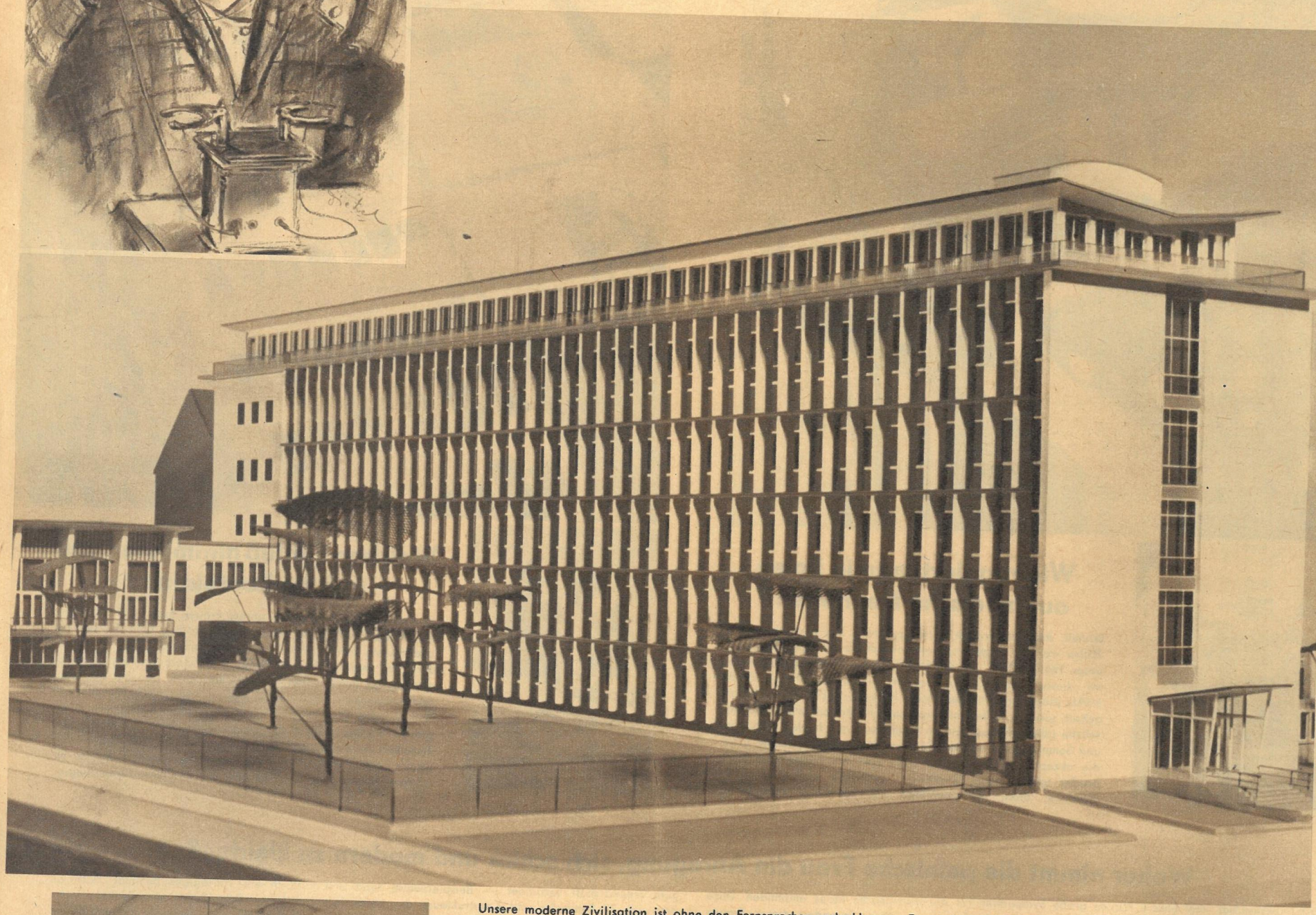
Für kühle Tage: Karakul-Kunstpelzjacke

Saloppe Jacke aus Deckenstoff (Herbst 1961)



Vor 100 Jahren erfand der Schulmeister Philipp Reis das Telefon. Anläßlich dieses „drahtigen" Jubiläums gibt „Zeit im Bild" einen Ausblick auf den Fernsprecher von morgen:

51084 – Moskau

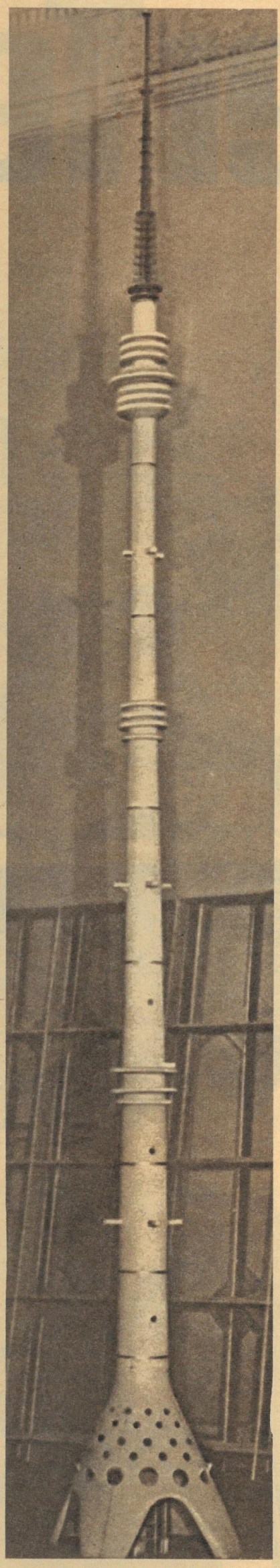


Zur Zeit kommt es noch vor, daß am Zustandekommen eines Ferngespräches bis zu vier Telefonistinnen mitwirken. Das erfordert einen großen Zeitaufwand, der sich in der Wartezeit ausdrückt. Zu ihrer Beseitigung und zur Entlastung der Fernämter wurde mit der Automatisierung des Fernsprechverkehrs begonnen, was zum Teil mit diesen halbautomatischen Vermittlungsschränken der Teslawerke erreicht wird.

Unsere moderne Zivilisation ist ohne den Fernsprecher undenkbar. Allerdings vergingen ungefähr sieben Jahrzehnte, bevor das „Telephon" zum „Telefon" wurde, bevor sich aus den unförmigen Holzkisten (oben) das Kunststoffgehäuse mit der handlichen Wählerscheibe entwickelte, ehe man von einem Punkt der Erde zum anderen sprechen konnte. Dieses Auslandsfernamt (Ansicht des Modells), das 1963 in Berlin in Betrieb genommen wird, gestattet zum Beispiel den halbautomatischen Verkehr in alle europäischen Länder. Seine technischen Einrichtungen ermöglichen dem Berliner Fernamt, den Teilnehmer in Moskau, Prag oder Kopenhagen direkt anzuwählen. Das heißt, an der ankommenden Seite des Gespräches (von Berlin aus gesehen im Ausland) ist keine Telefonistin mehr beteiligt. Die Gespräche werden bis auf einige Ausnahmen ohne Wartezeit abgewickelt. Die technische Ausrüstung für das Auslandsfernamt wurde in internationaler Zusammenarbeit der sozialistischen Länder, darunter auch der DDR, entwickelt und wurde zum überwiegenden Teil von der Industrie der ČSSR produziert. *Text: Rolf Albers / Zeichnung: Dietzel / Fotos: Buschmann, IPF*

bitte melden!

Um den gesteigerten Bedürfnissen der Bevölkerung und der Wirtschaft gerecht zu werden, hat die Deutsche Post die Erweiterung ihrer technischen Einrichtungen festgelegt. So ist beabsichtigt, bis 1963 den Aufbau der technischen Einrichtungen abzuschließen, die für die völlige Automatisierung des Ortsverkehrs notwendig sind. Danach kann jeder Bürger innerhalb seines Ortsnetzes seine Verbindung selbst herstellen, die Wartezeiten entfallen. Nun besteht aber die Möglichkeit, nicht nur Gespräche im Ortsverkehr zu führen, sondern bis in die fernsten Erdteile. Dazu ist eine komplizierte Technik erforderlich. Diese ist im „Fernamt" zusammengefaßt, und mehrere Ortsnetze bilden den Bereich eines Fernamtes, den „Überweisungsbereich". Auch die Fernämter sind nicht alle untereinander verbunden, sondern die Überweisungsämter bilden Bereiche von Verteilfernämtern und diese wiederum Bereiche von Durchgangsfernämtern. Innerhalb der einzelnen Ebenen sind direkte Verbindungen vorhanden, sofern die Verkehrsmenge diese Verbindungen rechtfertigt. In einigen Kreisen der Republik gibt es bereits automatische Fernämter, sogenannte Knotenämter. 1962 werden direkte automatische Fernverkehrsbeziehungen (Städtefernnetze) von Berlin aus mit einigen Bezirksstädten, darunter Leipzig und Dresden, in Betrieb genommen. Bis 1965 werden fast alle Bezirksstädte diesem Verkehr angeschlossen. Bei der Automatisierung des gesamten Fernnetzes sind jedoch Bedingungen einzuhalten, die nur durch eine neue Technik erfüllt werden. Man arbeitet deshalb an einem teilelektronischen System. Nach Einführung dieser Technik hat jeder Teilnehmer die Möglichkeit, jeden anderen gewünschten Teilnehmer in der Republik selbst anzuwählen. Die Aufnahme des automatischen Fernsprechverkehrs setzt die großzügige Erweiterung des Fernleitungsnetzes voraus. Es ist also nicht möglich, mit der herkömmlichen Leitungstechnik (Niederfrequenztechnik) diese Erweiterungen vorzunehmen. In der DDR wurden deshalb moderne Vielkanalsysteme entwickelt. Das sind Geräte, die 60, 120 und noch mehr Gespräche auf einer Leitung zu führen gestatten



Einzigartig in der Welt

wird der 520 Meter hohe Fernsehturm in Moskau sein. Der derzeitig höchste der USA mißt 480 Meter. Die „Füße" des Moskauer Sendeturmes tragen ein Gewicht von mehr als 26 000 Tonnen.

Für Uncle Sam bestimmt

Wie sich die Zeiten ändern. Vor 40 Jahren kaufte die Sowjetunion von den USA schwere Bulldozer und Baumaschinen. Heute kauft Uncle Sam in der Sowjetunion. Dieser neue Selbstentlader, der eine Tragfähigkeit von 27 Tonnen besitzt, wird nach den Vereinigten Staaten exportiert. Die Höchstgeschwindigkeit des in der Belorussischen SSR hergestellten Kippers beträgt 53 Kilometer je Stunde.

Tshombes Opfer

Katangas Separatistenchef lädt sich neue Mordschuld auf sein Konto. Auf seine Anweisung werden die Kongolesen erschossen, die nicht gegen die Republik eintreten.

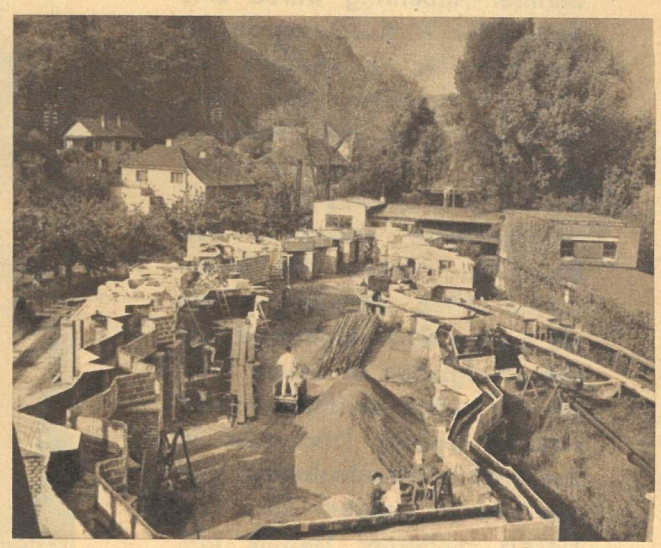
USA-Intervention in Südvietnam einmütig verurteilt

In der Hauptstadt der Demokratischen Republik Vietnam, Hanoi, protestierten 160 000 Einwohner gegen die USA-Intervention zur Unterstützung der verräterischen Diem-Clique. Mehrere hundert amerikanische Soldaten und eine „bedeutende Zahl" von Düsenjägern und Bombern sind bereits in Bien Hoa stationiert. Sie sollen gegen die südvietnamesische Befreiungsbewegung eingesetzt werden.

Fotos: Zentralbild (5), ČTK, Sowjetunion heute

DDR-Ausstellung in Lyon

In der französischen Stadt eröffnete der Lyoner Kreis für Französisch-Deutsche Freundschaft eine eindrucksvolle Ausstellung über die DDR. Die Bürger der Stadt erhielten Aufklärung über das zu lösende Westberlin-Problem und über die Notwendigkeit, Westberlin den Status einer Freien Stadt zu geben.

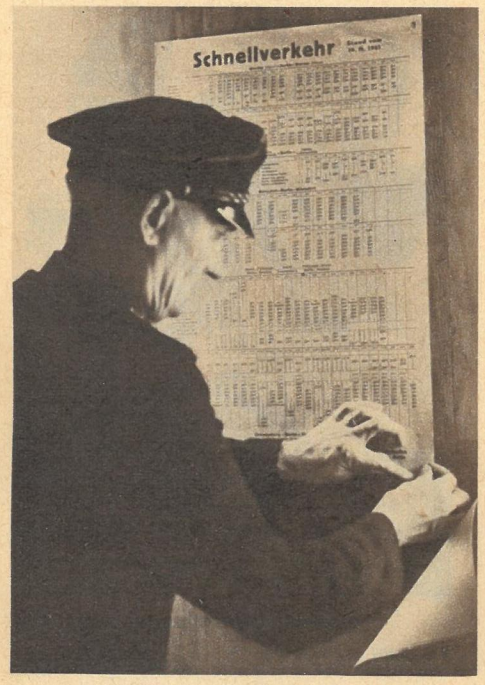


Modell der Moldau-Kaskade

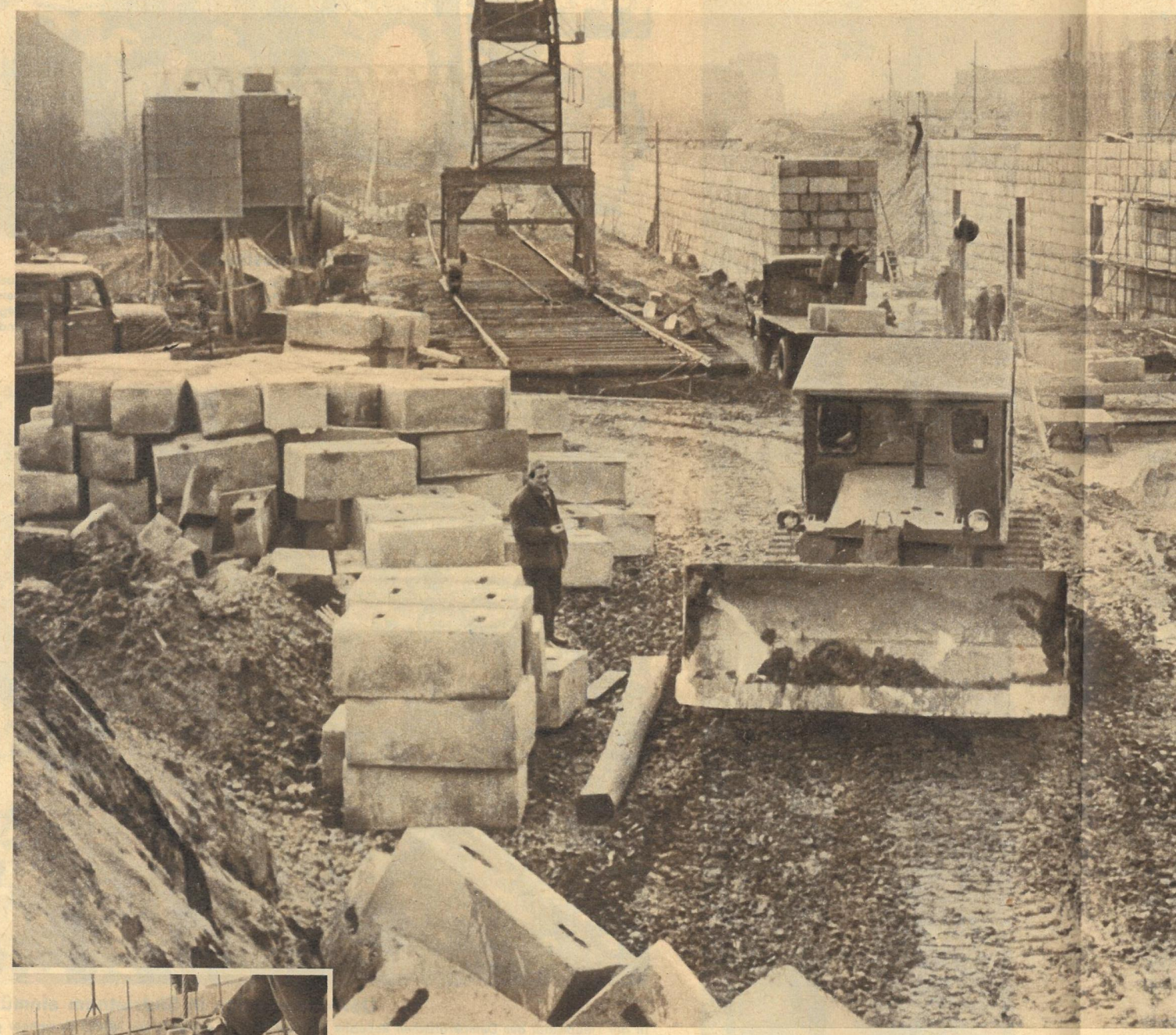
Mitarbeiter des Forschungsinstituts für Wasserwirtschaft bauten in Prag-Podbaba im Maßstab von 1:700 die künftige Moldau-Kaskade auf. Sie enthält alle bestehenden und geplanten Einrichtungen und ist mit automatischen Meßinstrumenten ausgestattet.

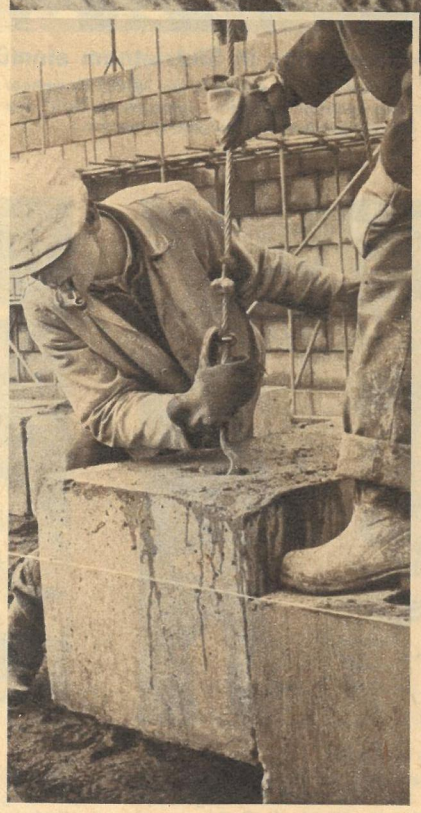
Neue Methoden, moderne Technik und beispielhafter Arbei

Berliner Ten



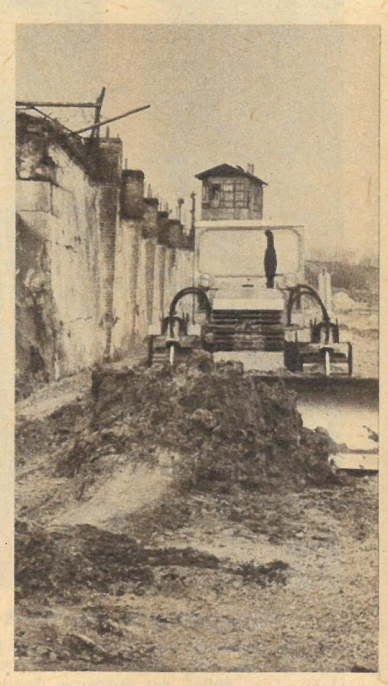
Ein neuer Fahrplan der Berliner S-Bahn. Wem, außer den Berlinern, sagt er überhaupt etwas, oder was ist daran gar sensationell? „ZB" hatte Gelegenheit, darüber mit dem Minister für Verkehrswesen der DDR zu sprechen. Diplomingenieur Kramer betonte dabei, daß es weder zum Umfang des Projektes, vom Einsatz der Technik und der Arbeitsmethoden her, noch für das Arbeitstempo bis heute in der Geschichte der Reichsbahn ein Beispiel gab. Verschiedene große Bauvorhaben mußten zum Teil in Verbindung mit den Maßnahmen vom 13. August vorgezogen und zu einem Komplex verschmolzen werden. Die Schwerpunkte lagen dabei im Norden zwischen Oranienburg und dem Bahnhof Schönhauser Allee, im Süden im Umbau des Grünauer Kreuzes mit dem S-Bahn-Anschluß und einer neuen Autoschnellstraße nach Schönefeld. Allein auf dem Berliner Außenring wurde eine Strecke von 70 Kilometern in nur zwei Monaten neu gebaut, und über 30 Bauwerke (Uber- und Unterführungen) sind dabei zu errichten. Das imponierendste davon ist zweifellos das Kreuzungsbauwerk zwischen den Bahnhöfen Pankow und Schönhauser Allee. Erstmalig wurde ein solcher 80-Meter-Tunnel aus Betonfertigteilen in einem Viertel der bisher üblichen Bauzeit errichtet (rechts). Doch auch in den anderen Bauabschnitten sind die Termine denkbar kurz. Der Einsatz moderner Technik hilft der relativ kleinen Zahl von Arbeitskräften, sie einzuhalten und das schon zum Begriff gewordene „Berliner Tempo" auf zukünftige im Siebenjahrplan vorgesehene weitere Baustellen zu übertragen.





Das bisher im Brückenbau übliche Einschalen fällt hier weg. Täglich werden 600 bis 800 dieser je 750 Kilo schweren Blöcke vermauert. Nach Fertigstellung des Bauwerkes werden hier unten die S-Bahn und über die 81 je 34600 Kilo schweren Deckenplatten die Fernbahn verkehren.

Um S- und Fernbahn zu trennen, mußten zwischen den Bahnhöfen Pankow und Schönhauser Allee zwei Gleise völlig neu gelegt werden. Dazu war es notwendig, bis einschließlich Helmut-Just-Brücke 20000 Kubikmeter Boden abzubaggern und 1000 Kubikmeter Kies einzubringen.

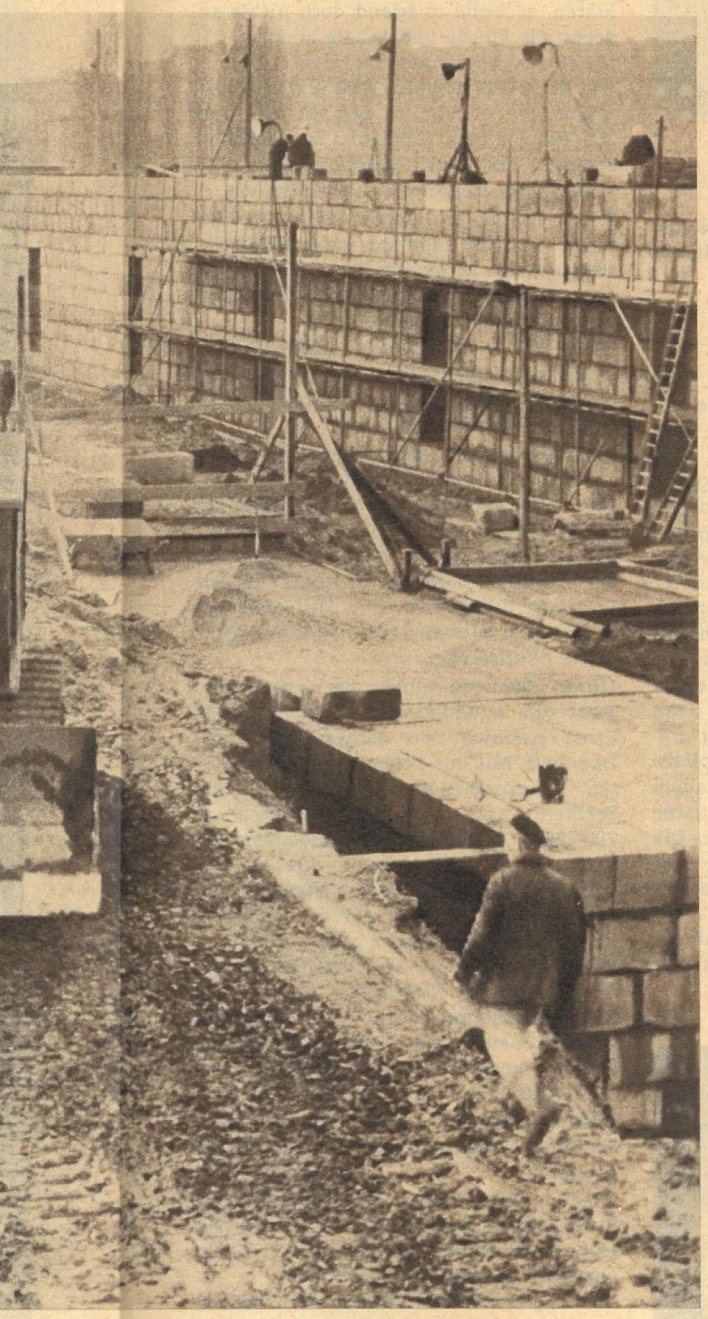


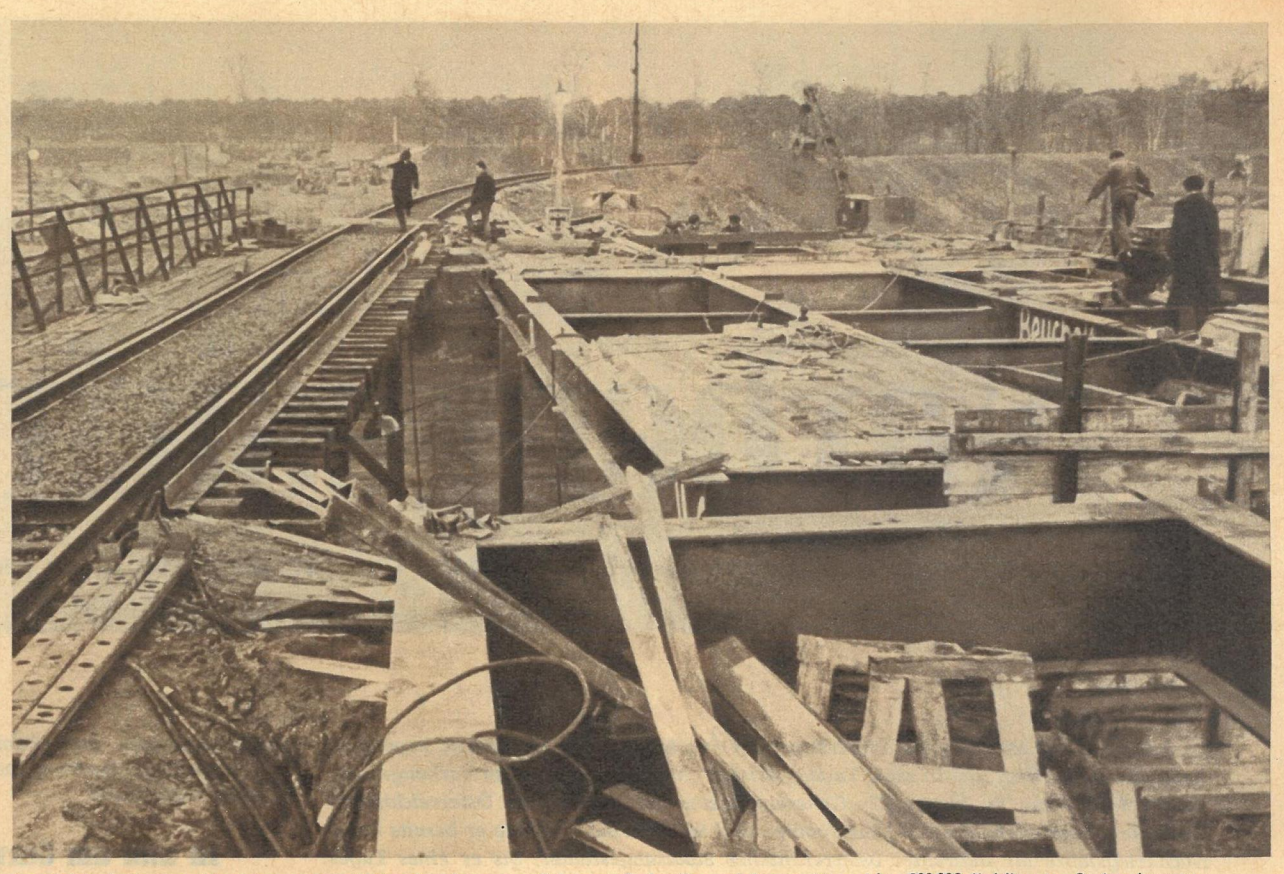
Wenige hundert Meter weiter war der neuen S-Bahn-Straße die 2,85 Meter starke und 5 bis 6 Meter hohe Stützmauer des alten Bahnkörpers auf 170 Meter Länge im Wege. Wo sie stand, ebnen jetzt bereits die Planierraupen das zukünftige Gleisbett.

Auch an
machten
erforderli
200 Kubik
blieb de
drei Schic

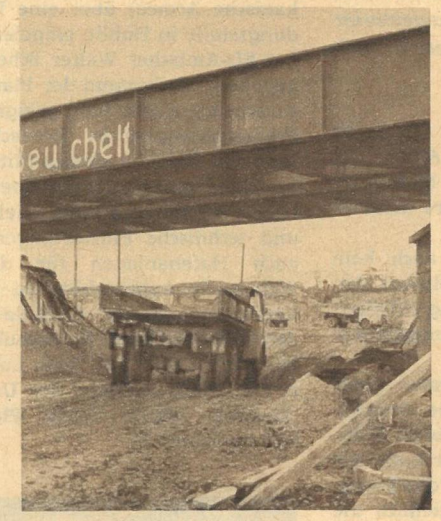
fter Arbeitselan ergeben das

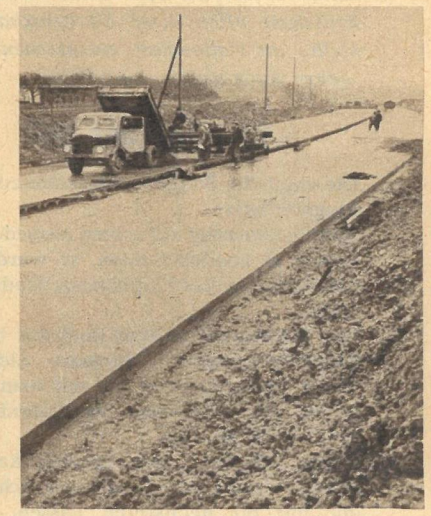
empo





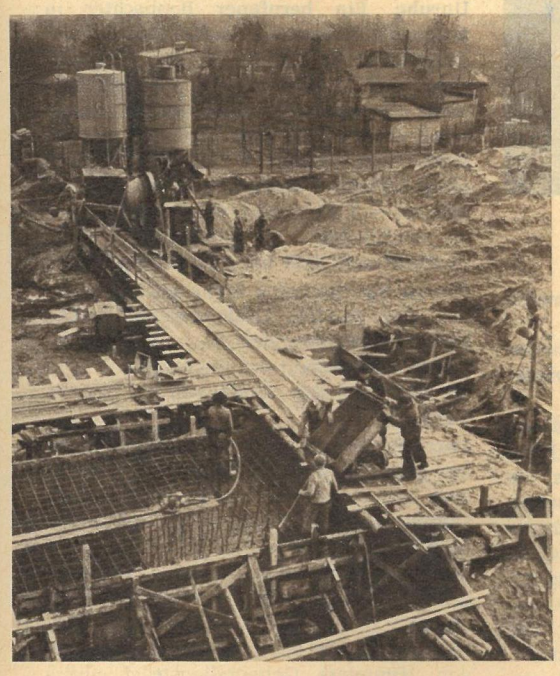
Im Südabschnitt, wo die Arbeiten am Außenring im wesentlichen abgeschlossen sind, geht es jetzt um die Unterführung des S-Bahn-Neubaues und der Autoschnellstraße nach Schönefeld unter das Grünauer Kreuz. Dazu ist es notwendig, sechs Brückenbauwerke — von denen zwei schon fertig sind — neu zu errichten und andere umfangreiche Neubauten vorzunehmen. In der Zeit von Oktober bis Ende dieses Jahres müssen hier 200000 Kubikmeter Boden bewegt, 5 Kilometer Betonstraße neu gebaut und 10 Kilometer Gleis neu verlegt werden. Auch hier geht es mit dem gleichen Tempo wie im Norden voran, obwohl die Unterstützung des Magistrats in der Bereitstellung von Arbeitskräften und Baukapazitäten noch besser sein könnte. *Fotos Zentralbild 1, Buschmann / Text G. Fischer*





Als der erste Zug diesen neuen Streckenteil befuhr, rollten unter dieser neuen Brücke schon die Bagger zum bisher befahrenen Damm im Hintergrund, um diesen ebenfalls zu durchbrechen. Bevor jedoch diese Brücke, unter der später die S-Bahn nach Schönefeld verkehren wird, gebaut werden konnte, mußte die Strecke erst um 1,5 Meter auf die notwendige Durchfahrtshöhe gehoben werden. Zur gleichen Zeit schaffen Preßlufthämmer Platz für die Verbreiterung der Überführung, die später S-Bahn, Autostraße und das Industriegleis nach Schönefeld aufnehmen soll, und die Betonierung der Autostraße wird bis Jahresende fertiggestellt.

war der
er starke
auer des
Länge im
t bereits
Gleisbett.



Auch an unvorhergesehenen Hindernissen fehlte es nicht. So machten es die in der Straße liegenden Leitungen zum Beispiel erforderlich, eine starke Überbrückung zu bauen, in die 200 Kubikmeter Beton eingebracht wurden. Selbstverständlich blieb der S-Bahn-Betrieb während der ganzen Zeit der in drei Schichten durchgeführten Bauarbeiten voll aufrechterhalten.

Der erste Streckenabschnitt, Oranienburg—Pankow, ist eröffnet. Volkskammerpräsident Dr. Johannes Dieckmann durchschnitt auf dem Bahnhof Oranienburg das weiße Band und gab damit die neue Strecke frei. Für 20000 Werktätige aus dem Norden Berlins ist damit ihre Arbeitsstelle in der Hauptstadt ab Oranienburg in 34 Minuten erreichbar. Schon Mitte Dezember wird, nachdem die Arbeiten am Streckenteil Pankow—Schönhauser Allee abgeschlossen sind, diese Strecke bis zur Warschauer Straße weitergeführt werden, um Anfang nächsten Jahres zur durchgehenden Verbindung bis Schönefeld erweitert zu werden. Ein Bauvorhaben, für das in der Vergangenheit Jahre vorgesehen waren, ist dann im „Berliner Tempo", das weiterhin eingehalten wird, in Monaten bewältigt.

Tage nach dem Narbengesicht

Ein Dokumentarbericht über Hitlers SS-Geheimdienstchef Otto Skorzeny. Von Julius Mader

16. Fortsetzung

In Österreich, wo Skorzeny als Angehöriger der Fünften Kolonne Hochverrat begangen, Tempelbrände gelegt und in seine Tasche „arisiert" hatte, gelang es dem Narbengesicht, wieder festen Fuß zu fassen. Als Generalvertreter der Vereinigten Österreichischen Eisen- und Stahlwerke (VÖEST) für Spanien und Südamerika arbeitete er bereits lange Nachkriegsjahre als indirekter österreichischer Staatsangestellter, bis er eines Tages wieder österreichischen Boden betrat. Zu dieser Zeit aber lief dort noch gegen ihn die Mordanzeige der Tschechoslowakischen Republik wegen der in Ploština verübten Verbrechen. Das Wiener Landesgericht für Strafsachen beendete dieses Verfahren kurz. Es schloß die „Akte Skorzeny" am 8. November 1958, weil der angeklagte Täter Skorzeny in eigener Sache behauptete, die Verbrechen nicht verübt zu haben. So stand der ungehinderten Ein- und Ausreise Skorzenys und seiner faschistischen Wühltätigkeit in Österreich nichts mehr im Wege. Die Kommunistische Partei Österreichs kritisierte oftens diese Machenschaften, eine Gruppe österreichischer Parlamentarier stellte im Nationalrat entsprechende Anfragen – aber der SD-Mörder notiert auch weiter Aufträge für die VÖEST.

Titelboy der BBC

Die englische Polizei entwickelte zunächst Eigeninitiative.

Machte Skorzeny auf seinen ausgedehnten Reisen in London Station, so wurde ihm das Verlassen des Flughafengebäudes verwehrt.

Das Narbengesicht aber fand das belebte Flughafenrestaurant durchaus nicht als ideale Verhandlungsstätte mit dem Sendboten des englischen Faschistenführers Sir Oswald Mosley.

„Wenn ich aber nach London kommen wollte", drohte der pseudo-spanische Bürger mit oft gefälschten Pässen, „dann könnte mich meiner Ansicht nach niemand daran hindern!"

Skorzeny, seit dem politischen Schacher der Bekannte des alten Churchill, fühlte sich also seiner Sache sehr sicher. Und Sir Mosley unternahm ein übriges, um den Sektionsleiter der internationalen Faschisten auch in England populär zu machen.

Als Ergebnis kam eine neue Provokation heraus.

Ein Rolls-Royce holte Skorzeny eines Tages sogar vom Flugplatz ab. Sein Begleiter verfügte über die nötigen Papiere. Er winkte damit lässig am Autofenster.

Die Bobbys mußten nachsehen – dem Wagen, dem Narbengesicht.

Die Fahrt ging dieses Mal nach London W 1, Portland Place.

Skorzeny, der sich im Jahre 1940 mit seiner SS-Division eifrig bemühte, alle militärischen Vorbereitungen für die Invasion in England zu treffen, fühlte sich nun als gebetener Gast einer englischen Körperschaft mit königlicher Charter sauwohl.

Sein Gastgeber, Sir Ian Jacob*, ließ es beim Bewirten an nichts fehlen.

In diesem Kreise dachte keiner mehr daran, daß Skorzenys SD-Mörder in den Jahren 1943 bis 1945 Engländern in den Rücken fielen, im Iran britische Posten niederstachen oder sie vom dritten Stock aus dem Krankenhaus warfen. Es spielte hier keine Rolle, daß Skorzeny veranlaßte, in Konzentrationslagern verhungerten und erschlagenen englischen Soldaten die Uniformen auszuziehen, um diese zur Tarnung seiner Agenten bei der Ardennen-Offensive zu verwenden. Sir Jacob schloß die Augen vor den Akten des Malmedy-Prozesses, die die SS-Mörder manch eines englischen Bürgers namentlich nannten.

Unter diesen Gentlemen fiel auch kein Wort über Skorzenys maßgeblichen Anteil an der SS-Pfund-Sterling-Fälscheraktion, die das englische Währungsgefüge mächtig angekratzt hatte.

Skorzeny setzte seinen Klarnamen unter jenen Honorarvertrag, der eine dreistellige Pfund-Sterling-Summe aufwies. Diesmal ging es ihm nicht in erster Linie um das Honorar, es kam ihm auf die Propagandawirkung an, an der schließlich die englischen Faschisten teilhatten.

Für Großbritannien übernahm der britische Generalleutnant Sir Brian Gwynne Horrocks die undankbare Aufgabe, nach Goebbels' Muster aus dem SD-Mörder einen Helden nach Landesgeschmack zu machen.

Dieser hohe Offizier der englischen Königin, einst im Generalstab der britischen Rheinarmee tätig, griff wohl oder übel einfach auf die Argumentation von Hitlers „Völkischem Beobachter" über Skorzeny zurück.

Für ein paar Pfund Sterling aus der Kasse der Königlichen Charter-Gesellschaft versuchte dann Sir Horrocks Anfang 1959 in der BBC-Sendereihe „Men of Action", also „Männer der Tat", den Briten das Narbengesicht zu empfehlen. In Aktion waren nicht Männer, sondern die psychologische Vorbereitung des ins Auge gefaßten NATO-Angriffskrieges.

Millionen englischer Rundfunkhörer beziehungsweise Fernsehteilnehmer wurden mit Skorzenys Gangstermemoiren belästigt.

Churchill, der ja Hitlers „Mann der Tat" vor nicht allzu langer Zeit selbst zu spüren bekommen hatte, hatte gegen die Sendung keine Bedenken.

Sir Mosley, Führer des faschistischen Untergrundes in dem Inselstaat, stieß mit Skorzeny noch am gleichen Abend in der Nähe des Rundfunkstudios auf neue gemeinsame Erfolge an.

Die massenweise eingehenden Proteste über diese Sendung aus der englischen Bevölkerung landeten zerknüllt in den Papierkörben der BBC-Manager.

Beide freuten sich darüber, wie in den vergangenen Monaten Skorzeny mitten im Frieden das gelungen war, was ihm während des Krieges vorenthalten blieb: das Einschleusen einer Fünften Kolonne in unmittelbare Nachbarschaft Englands, nämlich nach Irland.

* Brigademajor a. D. Sir Ian Jacob war seinerzeit Generaldirektor der British Broadcasting Corporation und lebt heute in Woodbridge Suffolk/Großbritannien, in The Red House.

In und um Curragh

Irland wurde schon von Hitler und Himmler als ein Schlüssel für die Invasion in England angesehen. „Im Rahmen der im Jahre 1940 getroffenen Vorbereitung für eine Invasion in England ('Seelöwe') war auch eine aktive Zusammenarbeit mit der IRA (Irische Republikanische Armee) über eine Hauptverbindungsstelle in Dublin eingeleitet worden", hat SD-Amtschef Walter Schellenberg zugegeben. „Es bestand der Plan, durch entsprechende Ausbildung geeigneter irischer Freiheitskämpfer in Deutschland einen Kader zu schaffen, dessen Mitglieder dann in Irland eine Untergrundbewegung aufbauen sollten mit dem Ziel, Flugplätze und technische Einrichtungen, vor allem auch Hafenanlagen für die britische Wehrmacht unbrauchbar zu machen. Die Versorgung dieser Guerilla-Truppe mit dem erforderlichen Nachschub mußte sich in erster Linie auf dem Luftwege vollziehen. Nach Aufgabe des Unternehmens 'Seelöwe' wurde dieser Plan l e i d e r fallengelassen." *

Gefährlicher Geheimdienstmann: Eugen Gerstenmaier

Himmlers Auslandsspionagechef schmollte „leider".

Himmlers letzter Leiter des Geheimdienst-Amtes „Mil" griff den alten Plan wieder auf.

Im Krieg gelang es dem Sicherheitsdienst nicht, in Irland Fuß zu fassen. „Im Jahre 1943 wurde dann schließlich noch ein Versuch mit zwei (von Skorzeny ausgebildeten – J. M.) Iren als Fallschirmspringern gemacht", wußte sich Schellenberg noch zu erinnern; „die Landung gelang zwar, doch seitens der Polizei wurde eine solche Jagd auf sie veranstaltet, daß dieser Versuch ein rasches Ende fand."

Doch Skorzeny drang nach Irland ein, nicht etwa aus der Luft und nicht bei Nacht und Nebel.

* Walter Schellenberg, „Memoiren", Köln 1959

Er kam in der Biedermannsmaske eines Gentlemans und warf mit – wenn auch gefälschten – Dollarnoten um sich. Und er kam nicht allein.

Zunächst kaufte er sich ein Gut, übrigens von einem britischen Colonel, der einst in Italien gegen die Hitlertruppen kämpfte. Skorzeny hob mit Geldscheinen den Briten aus der Stellung und ging unter die irischen Domänenbesitzer.

Als das ruchbar wurde, mußte sich nun auch das irische Parlament mit dem Treiben Skorzenys beschäftigen. In Dublin richtete der Abgeordnete Dr. Noel Brown eine Anfrage an die Regierung: „Was wird Irland gegen den SS-Obersturmbannführer Skorzeny unternehmen?"

Der neue Gutsbesitzer beeilte sich, zu erklären, er wolle in Irland doch nichts anderes, als Pferde und Schafe züchten.

Die irische Regierung befand sich in einer von ihr selbst heraufbeschworenen Zwickmühle. Sie ist nämlich bemüht, aus aller Herren Ländern Geldleute ins Land zu ziehen, um der grassierenden Verarmung des Landes entgegenzuwirken.

Irland ist das dünnstbesiedelte Land Europas. Jährlich wandern viele arbeitslose Iren aus. Die Löhne des Bruchteils der Bevölkerung, der einen Arbeitsplatz ergatterte, sind anormal niedrig.

Die irische Regierung aber bietet für ausländische Kapitalisten und Großgrundbesitzer als Anreiz eine fünfundzwanzigjährige Steuerfreiheit.

In Irland besieht man unter diesen Umständen ausländische Geldscheine wenig. Man ist schon froh, überhaupt welche ins Land zu bekommen. Skorzeny und die Seinen nutzten diese Gelegenheit, um mit der Fünften Kolonne einzumarschieren. Er sorgte dafür, daß seine Mittelsmänner in wenigen Monaten über siebzig große Güter okkupierten.

Hinter Skorzeny kamen aus dem Bonner Staat die landhungrigen Feudalen Prinz Ernst Heinrich von Sachsen und Graf Doenhoff. Mit ihm zogen solche SS-gesiebten „Herrenmenschen" wie Alexander Freiherr von Dörnberg (SS-Nummer 293 224), Träger des „Ehrendegens des Reichsführers SS". SS-Oberführer von Dörnberg zählte zu den beflissensten und besessensten Stabsoffizieren Himmlers und zu den Vertrauten Hitlers. „Freiherr" Dörnberg, einst als Protokollchef des SS-Gruppenführers Ribbentrop (SS-Nummer 63 083) „Geheimnisträger" des Nazireichs, pendelt heute mit seinen „schwarzen Sachen" zwischen seinen Schlössern in Glengariff/Irland und Gersfeld/Rhön.

Natürlich beteiligte sich auch die westdeutsche Industrie an der untergründigen Invasion.

Wieder war Flicks Mercedes-Konzern, Eichmanns argentinischer Brötchengeber, schnell zur Stelle. Die Herren von Rhein und Ruhr marschierten wieder mit.

Die Engländer betrachteten den Aufzug der Skorzenyschen Kolonne an ihrer wenig geschützten westlichen Flanke mit Unruhe. Ein berufener Beobachter in Englands Metropole faßte zusammen: „Zumindest in London ist man der Ansicht, daß Otto Skorzeny die treibende Kraft der deutschen Invasion ist, selbst wenn er zunächst sicherlich auch nur bestrebt war, seinen Gesinnungsfreunden (eine höfliche Umschreibung für alte Faschisten – J. M.) einen neuen Lebensraum zu erschließen . . . Deutschlands erste 'Kolonie' seit 1919 hat eine Zukunft."

Das ist nur die halbe Wahrheit. Die Männer der Fünften Kolonne sind nicht irgendwo eingewandert, sie hausen schlagbereit, da konzentriert, zusammen.

Sie sitzen an den strategisch wichtigsten Punkten.

Curragh, Skorzenys Domänenort, ist nicht nur prächtig, sondern liegt beispielsweise auch nur sechzig Kilometer westlich von Dublin auf der Straße von Newbridge nach Chill Dara, inmitten des Hauptstationierungsgebiets der irischen Truppen, direkt neben den umfangreichsten Armeelagern.

Das irische wie das britische Volk haben von Himmlers Geheimdienstchef nichts Gutes zu erwarten.

Trotzdem duldet die irische Regierung noch den Mörder Skorzeny an der Spitze seines Stoßkeils im Land.

V-Mann Gerstenmaier bleibt verläßlich

richte, Außenministerien, Parlamente d sogar die Kriegsverbrechen-Kommis- n der Vereinten Nationen beschäftig- sich mit dem unverbesserlichen Nazi orzeny und seinen Untaten. In der chechoslowakischen Sozialistischen Re- blik, in Frankreich, in Italien, in Öster- ich, in England und in Irland.

och in dem Staat, in dem er sich durch e Flucht der Entnazifizierung entzog, errscht über und um Skorzeny Ruhe. itlers schwarzer Zyklop bevorzugt den onner Staat für seine undurchsichtigen lanipulationen. „Skorzeny kommt zu den erhandlungen mit den Vereinigten sterreichischen Eisen- und Stahlwerken icht nach Österreich, sondern trifft sich it seinen Geschäftsfreunden in (West-) eutschland", bestätigte die Israelische ultusgemeinde Wien.

er Judenverfolger von Wien, der Mör- er von Lachoisk, Malmedy, Grafen- öhr, Schwedt und Ploština geht im onner Staat ein und aus wie ein Recht- chaffener in einem Hotel.

Geschäftsfreunde", das sind nicht nur ie Konzernprokuristen, die um ihn lienern.

Skorzeny pflegte immer in erster Linie olitische Geschäfte zu machen mit sol- hen Partnern wie den SS-Generalen Hausser, Wolff, Meyer, Dietrich, Gille und Simon, mit den SD-Bonzen wie Six, Nau- mann, Mahnke, Höttl und Uphoff, mit den Hitler-Generalen von Manteuffel, Heusinger und Gehlen beziehungsweise mit dem Admiral im Bonner Bundestag Heye.

Skorzenys Name ist im Bonner Parlament im letzten halben Jahrzehnt nicht ein ein- ziges Mal gefallen. Zufall?

Nein, System! Denn der Bonner Bundes- tag wird ja von einem Mann präsidiert, der einst Hitlers Spionageadmiral Canaris treu diente, sich dem RSHA-Amt „Mil" verpflichtet fühlte und von Skorzeny ge- rade dann gerettet wurde, als ihm die Gefahr drohte, irrtümlicherweise erschos- sen zu werden.

An die Spitze der Bonner Pseudovolks- vertretung hat sich Dr. theol. Eugen Ger- stenmaier geschwungen, ein notorischer Heuchler, ein gefährlicher Geheimdienst- mann.

Dieser Scheindemokrat, mit dem CDU- Parteibuch in der Tasche, trug nach 1945 nicht wenig dazu bei, daß der Plan des Sicherheitsdienstes, die SS zusammenzu- halten, im Adenauerstaat durchgeführt werden konnte. Das war gewissermaßen sein Dank an seinen SS-Lebensretter.

Ihre Wege kreuzten sich inzwischen nicht selten. 1951 weilten beide in Stuttgart. 1955 besuchte Gerstenmaier Franco im Madrider Pardo-Palast. Und nicht nur ihn. Im folgenden Jahr verstand es Gersten- maier dann bezeichnenderweise, im Bun- destag jede Kritik daran zu verhindern, daß der Bonner Kriegsminister durch die Presse ehemalige SS-Angehörige zum Ein- tritt in die Bonner Wehrmacht auffor- derte. Nirgendwoanders als im Personal- ausschuß des von Gerstenmaier geleiteten Bundestages kam dann schon im August 1956 der aufsehenerregende Beschluß zu- stande, allgemein Himmlers SS-Führer bis zum SS-Obersturmbannführer (ent- spricht Oberstleutnant – J. M.) minde- stens mit den gleichen Rängen in die Bon- ner Bundeswehr zu übernehmen.*

Tausende SS-Mörder tauschten ihre Uni- formen, nicht aber ihre Verbrecherideolo- gie. Was sie nach wie vor wollen, schrien sie immer wieder auf ihren sich mehren- den Treffen in alle Welt hinaus:

Marschieren!

Zunächst nach dem Osten, die „Ostzone" befreien, aber nicht vor dem Ural abstop- pen. Den Faschismus mit Raketen und mit SS-Propagandakompanien verbreiten helfen.

Kein neuer Zug in ihrem alten Programm, das Himmler ihnen noch setzte.

Das Schweigeüberein- kommen

Eines Tages erhielt dann Eugen Gersten- maier wieder einmal eine schriftliche Ein- ladung. SS-Brigadeführer Karl Cerff (SS- Nummer 323782) aus Himmlers Leitungs- stab trommelte alle Spitzennazis im Bon- ner Staat zur Klausur zusammen. Wie immer Gerstenmaier diese Einladung auch persönlich wertete, er kam, pünkt- lich und sogar mit seiner Schwester.

Cerff erhielt aus der Madrider Faschisten- zentrale die Anregung für die Organisa- tion dieses Geheimtreffens 1957, als in Westdeutschland wieder einmal Wahlen bevorstanden.

Am vorgeschriebenen Tage, am 25. Januar 1957, verschwand ein gutgekleideter Herr nach dem anderen unauffällig im Studen- tenwohnheim in Stuttgart, Kronenstraße 47. Vor der Tür fielen zwei patrouillierende Zivilisten auf.

Aus den westdeutschen Nazizellen strömten zusammen: der SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Paul Hausser (SS-Nummer 239795), der SS-Obergrup- penführer und General der Waffen-SS Josef Dietrich (SS-Nummer 1177), die rechte Hand des Nazi-Reichspressechefs SS-Obergruppenführer Otto Dietrich (SS- Nummer 101349) namens Helmut Sünder- mann, der SS-Gruppenführer und NS-Gau- leiter Paul Wegener (SS-Nummer 353161), der SS-Brigadeführer und Stellvertretende NS-Gauleiter Ernst Ludwig Leyser (SS- Nummer 153), der SS-Brigadeführer Wer- ner Naumann (SS-Nummer 1607), NS-Pro- fessor Theilmann und NS-Reichsamts- leiter Bodo Lafferentz.

Unter den mysteriösen Besuchern konnte man auch den SS-Berichterstatter Hanz Schwarz van Berg erkennen.

Man war unter sich und vollzählig er- schienen, als Gerstenmaier eintrat.

Tagesordnung:

1. Rehabilitierung der SS und NSDAP,
2. Möglichkeiten einer stärkeren Einbe- ziehung der Nationalsozialisten in die Bonner Politik.

Gerstenmaiers Schwester hatte die sehr fragliche Ehre, an diesem Abend SS- Brigadeführer Naumann, Skorzenys Ver- bindungsmann in Düsseldorf, als Tisch- dame zu dienen.

SS-Brigadeführer Cerff, einer der SS- Hauptideologen im Bonner Staat, stellte eingangs klar:

„Wir haben nichts getan, was geheimzu- halten oder anrüchig ist, aber wir haben Wert darauf gelegt, daß alles streng dis- kret und vertraulich behandelt wird, weil es Dinge gibt, die die Presse nicht zu be- richten braucht." („Der Spiegel" vom 6. Februar 1957.)

Nichts anderes als ein Wink mit dem ge- schworenen SS-Treueeid. Die SS-Redner trugen Wünsche und Forderungen vor. Herr Gerstenmaier notierte fleißig.

Helmut Sündermann, Hitlers Propagan- dist und jetziger Leiter des faschistischen Druffel-Verlages* forderte noch mehr „Freiheit" für die braune und schwarze Propagandawoge.

Seitdem vermehrte sich in Westdeutsch- land ungehindert die Flut der Nazischrif- ten.

SS-Brigadeführer Werner Naumann for- derte für die Unverbesserlichen: „Geben Sie daher der Freiheit endlich Raum. Sie können überzeugt sein, daß wir von ihr im Rahmen der Gesetze Gebrauch machen werden."

Die Gesetze aber zensiert im Adenauer- staat nicht zuletzt der Bundestagspräsi- dent, bevor er sie dem Plenum vorlegt. Es gibt in Bonn kein Gesetz mehr, dessen „Rahmen" für die Nazis zu eng wäre. Das gesamte westdeutsche Gesetzeswerk be- günstigt und sichert ja die Karriere aller Nazis.

Gerstenmaier versicherte aber schon da- mals Naumann ausdrücklich, daß er eine Wiederholung etwa der Festnahme wegen nazistischer Umtriebe – wie im Jahre 1953 durch die Briten – nie mehr zu be- fürchten habe.

SS-General Hausser wiederum meldete die Versorgungsansprüche der Waffen-SS an. Bevor man auseinanderging, vergaß SS- Brigadeführer Cerff nicht, Gerstenmaier noch zu verstehen zu geben, daß auch der SPD-Bundestagsabgeordnete und Bonner Wehrexperte Erler sich die SS-Wünsche vortragen ließ und diese Zusammenkunft begrüßte. Gerstenmaier wußte somit Be- scheid:

Wer den SS-Strolchen mehr Zugeständ- nisse versicherte, würde im bevorstehen- den Wahlkampf die Million SS-Stimmen auf seiner Seite haben.

Die Adenauer-CDU ging aber aus der Wahl als Sieger hervor. Die Masse der SS stand also auf ihrer Seite.

Und der so zustande gekommene Bundes- tag erreichte in seiner letzten Sitzung den Gipfel seiner praktizierten Politik der Zu- geständnisse. Die Bonner Taktik der schrittweisen und lautlosen Rehabilitie- rung der Nazis und der SS erreichte ein neues Stadium.

Bundestagspräsident und V-Mann Ger- stenmaier jagte letztlich am 29. Juni 1961 vor den Parlamentsferien die dritte No- velle zum „131er-Gesetz" durch den Bundestag. Teilweise wußten die Bonner Abgeordneten nicht einmal den wahren Zweck dieser seltsamen Novelle. Gewohn- heitsgemäß hoben sie ihre Hände und gaben somit den vorangegangenen Ge- heimabsprachen zwischen dem Bonner Innenminister Schröder, dem Bonner Finanzminister Etzel und dem Bonner Bundestagspräsidenten Gerstenmaier ein demokratisches, wenn auch fadenscheini- ges Mäntelchen.

Das Ergebnis war ein neuer Sieg der SS im oder über den Bundestag, denn die verabschiedete Novelle besagte nicht mehr und nicht weniger, als daß alle SS- Mitglieder, die Himmlers schwarzem Orden bedingungslos mindestens zehn Jahre gedient hatten, durch Bonner Staats- renten belohnt werden. So kamen SS- Strolche zu ihren nachträglichen Mord- prämien.

Auf V-Mann Gerstenmaier konnten sich seine alten Kumpane verlassen. Er hielt und hält stets Kontakt mit Madrid. Dabei ist ihm der Vertraute Wolfgang Freiherr von Welck behilflich, dem er im Rang eines Bonner Ministerialdirigenten zum Posten des westdeutschen Botschafters in Madrid verhalf.

Freiherr von Welck diente schon ab 1946 vier Jahre lang Gerstenmaier als Leiter einer Außenstelle des Zentralbüros des Evangelischen Hilfswerks. Es rundet das Bild nur ab, wenn dieser Welck* heute den Vorsitz in einem sogenannten ‚Freundschaftskreis" führt, der einen von „unbekannten Spendern" gespeisten Son- derfonds verwaltet, aus dem auch die letz- ten, noch nicht reaktivierten Nazi-Diplo- maten mit fürstlichen Zuwendungen be- dacht werden.

Staatsanwalt stellt Freibrief aus

Der Fall Skorzeny ist für das rheinisch- bayrische Nazi-Dorado geradezu typisch. Den immer noch nicht entnazifizierten SS-Obersturmbannführer und SD-Amts- chef Skorzeny verbinden tausend Fäden mit den Bonner Machthabern und ihren Politikastern. Der Mörder verfügt über ihren Freibrief; schon seine Wünsche sind für Bonn Befehl.

Nur so ist es erklärlich, daß man bereits 1951 in Westdeutschland lesen mußte: „Nach unseren Informationen hat die hes- sische Justizbehörde kein sonderliches Interesse mehr an Skorzenys Verhaftung."

Für die, die sich noch immer nicht damit abfinden wollten, daß der tausend- fach belastete und hundertfach überführte persönliche Sonderagent Hitlers ein in Bonner Kreisen geachteter wie beachteter Faschistenboß ist, wiederholte im Zu- sammenhang mit dem damals bevor- stehenden Eichmann-Prozeß auch im Jahre 1960 die großbürgerliche Ham- burger „Welt" ausdrücklich: „Der General- staatsanwalt in Hamburg will gegen den ehemaligen SS-Obersturmbannführer Otto Skorzeny keine Maßnahmen einleiten. Skorzeny ist als ‚Entführer Mussolinis' bekannt geworden. Wie die Hamburger Staatsanwaltschaft am Montag auf An- frage mitteilte, schwebt kein Verfahren gegen ihn."

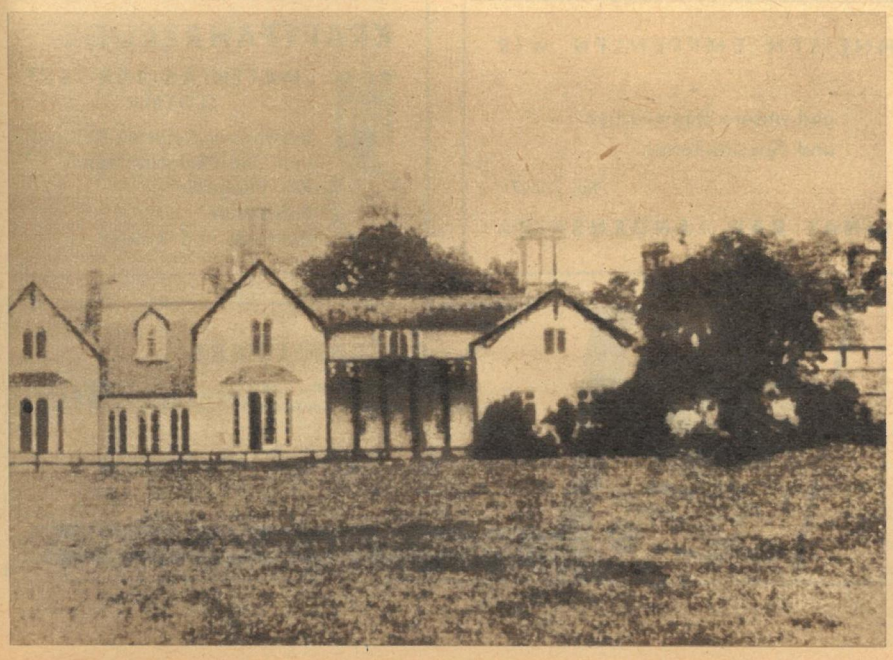
Schluß folgt

* „Ministerialblatt des Bundesministers für Verteidi- gung", Bonn, vom 1. September 1956.

* Sitz des Verlages: Leoni am Starnberger See (Bayern).

* Sein Wohnsitz ist Madrid. Calle Hermosilla 4.

Skorzenys Landsitz in Curragh vor den Toren Dublins. Der Mörder wohnt pompös . . .



. . . wo er hauste, hinterließ er Trümmer: Ploština bei Zlin/ČSR nach der Zerstörung am 19. April 1945

QUALITÄTSERZEUGNISSE AUS DEM BEZIRK ERFURT

Interessant und lehrreich für die Jugend von 8 bis 18 Jahren. Illustr. Anleitungsbuch. Laborgeräte, Chemikalien und alle sonstigen Hilfsmittel im Kasten. Naturwissenschaftl. Lehrspiele

Kleiner Biologe
Kleiner Experimentator
Der kleine Gärtner
Der kleine Chemiker

Erhältlich in Warenhäusern, Spielwarengeschäften, Drogerien u.a.

VEB LABORCHEMIE APOLDA

KOWALIT

GUT GESICHERT sind die Gepäckstücke aller Art, insbesondere Skier, Campingausrüstungen und andere sperrige Güter durch unseren

AUTO-BOY Sie erhalten ihn in allen Fahrzeug-Spezialgeschäften und HO-Sportartikel zum Preis von 38,15 DM

VEB GUMMIKOMBINAT THURINGEN WALTERSHAUSEN

- Fruchtsirup
- Süßmoste
- Obstweine
- Marmeladen
- Obst- und Gemüse-Konserven

VEB (K) THÜRINGER FRUCHTE-VERWERTUNGS-KOMBINAT GREUSSEN (THÜR.) TEL. 233/256

STRICK- UND WIRKWAREN ASW VEB APOLDAER

Damenpullover und -jacken

in den modischen Farben der Saison
Wirkpelz und Matratzen-Trikot

Telefon: 2104 Fernschreiber: 055272

VEB APOLDAER STRICK UND WIRKWAREN • APOLDA (THÜRINGEN)

Warmbier

G. WARMBIER KG., GREUSSEN (THÜRINGEN)

Obst- und Gemüsekonserven
Marmeladen – Konfitüren
Feinkost. Als besondere Spezialität

Weinbergschnecken

in Konserven nach französischer Art.

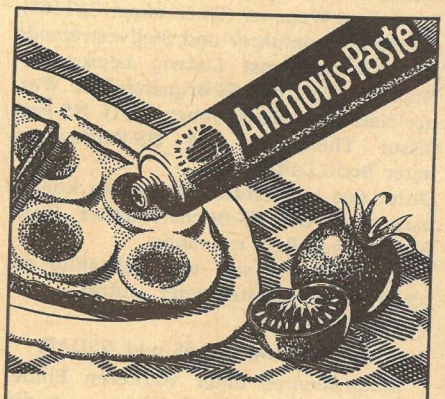
Wir fertigen für Sie jetzt auch von Ihrem Agfacolor-Umkehrkleinbilddia farbige Vergrößerungen 7×10 cm an.

GUTENA

produziert

Diätetische Backerzeugnisse und Nährmittel
Glutenfreie, backfähige Mehle und Gebäcke
Nährmittel und Gebäcke für Diabetiker
Mehle und Gebäcke für Kinder
Spezialbrote wie Reisbrote
Keimlingsbrote

O. KOMPA KG., APOLDA



Zum Garnieren von feinen Platten stets delikat und appetitanregend

FEINKOSTFABRIKATION RUDOLF REICH KG, ERFURT

APERITIF Lacour

eine auserlesene Spezialität

FÜR FESTLICHE ANGELEGENHEITEN EMPFEHLEN WIR

Dryburg Sekt

und unsere Baumkuchen und Spezial-Torten.

Tel. 710—711

VEB (K) LEBENSMITTELKOMBINAT BAD LANGENSALZA

KRAFTFAHRZEUGE

PGH „MATTHIAS BERGER" GOTHA

Vertragswerkstätten Trabant und alle **Motorradtypen**
Kfz.-Pflegedienst
Fahrschule für PKW und Kräder

Seeger LEUCHTEN
LAMPENSCHIRM-FABRIK STADTILM

Fabrikation von Lampenschirmen und Beleuchtungskörpern

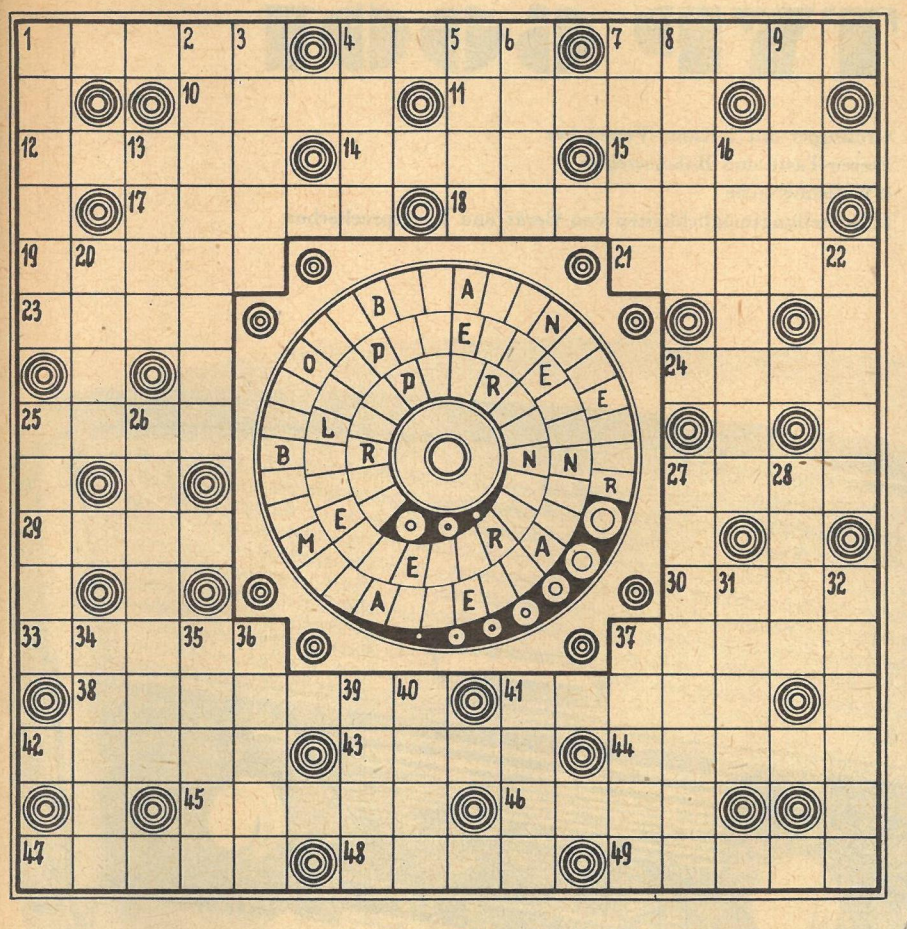
SEEGER & CO. KG – STADTILM (THÜR.)

ROTPLOMBE

Schokoladenpudding

eine köstliche Nachspeise

KONSUM-NÄHRMITTELWERKE ERFURT



RÄTSELKOMBINATION

Waagerecht: 1. Bezeichnung, 4. Plattfisch, 7. Tanzlied brasilianischer Neger, 10. Stadt in Indien, 11. Teil elektrischer Maschinen, 12. Schmetterling, 14. Kopfschmuck, 15. Vorhafen, 17. Raubvogel, 18. Arbeitskollektiv, 19. Name des ersten Atomeisbrechers der Welt, 21. Kurort im Harz, 23. westrumänische Stadt, 24. Stadt in Nordungarn, 25. Tatsache, 27. Gebirgsmoräne, 29. Streitmacht, 30. Bodenzustand, 33. Speisewürze, 37. russischer Polarforscher (1877—1914), 38. Hafenboot, 41. Lebewesen (Mz.), 42. Feuerzeichen, 43. indische Währungseinheit, 44. Wäschestoff, 45. indischer Physiker, 46. Gestalt aus „Till Ulenspiegel", 47. Freundin Goethes, 48. Anstrichmittel, 49. Elektrode.
Senkrecht: 1. Hauptstadt der Philippinen, 2. Anwärter, Bewerber, 3. Stadt im Bezirk Magdeburg, 4. österreichischer Schriftsteller (1863—1934), 5. Gangart des Pferdes, 6. Maßeinheit des Luftdruckes, 7. Kummer, 8. Fläche, 9. Stadt bei Wien, 13. Gestalt bei Zola, 16. chemisch träges Gas, 20. weiblicher Vorname, 22. deutscher Maler des Mittelalters, 25. Kiefernart, 26. Raketentreibstoff, 27. Land in Nordafrika, 28. Fluß in Spanien, 31. Stadt in Südarabien, 32. Angehöriger eines tungusisch-mandschurischen Volkes, 34. Schiffsrippe, 35. inselreicher See in Finnland, 36. Liebhaber, 37. Berggruppe in den Dolomiten, 39. größerer Raum, 40. Stadt auf Sizilien, 41. Behälter.

Rätselschnecke. Von außen nach innen: Weinranke, nordfranzösische Industriestadt, rumänische Stadt, jugoslawische Inseln, sowjetischer Hochspringer, Krebstier, Flauschgewebe, ein Stück Papier, Schmetterlingsart, großer Behälter, Alpenübergang, starkes Tau, Reihe.

Von innen nach außen: amtliche Bezeichnung Irlands, Wurfgerät, Trainer unserer Skispringerelite, weißer Stirnfleck bei Tieren, Berliner Operettenkomponist, Malergerät, Scheitelpunkt, Stadt am Rhonedelta, mohammedanischer Gruß, mittelitalienische Stadt, Schneeleopard, Nebenfluß der Oise, inneres Organ.

SILBENRÄTSEL

a ä a an au bahn bit bow bre chen dei dich e ein ek els fant fer genz glas go grund is jan ka laun läu le lem li ling lip ma me ming nah nell neu ni ni no no ra ra re rei ren schwan se so spi stein ter ter ter tik tren u un veau vor

Es sind zweiundzwanzig Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Carl Friedrich Schinkel ergeben. (ü = ue.)

1. großstädtisches Verkehrsmittel, 2. Verdienst, 3. Verfasser von „Verwandte und Bekannte", 4. Schnitt der Erdbahnebene mit dem Himmelsgewölbe, 5. Laboratoriumsgerät, 6. armenischer Schriftsteller und Ethnograph (1805—1848), 7. mittelitalienische Stadt, 8. Wühlmaus, 9. holländischer Maler (1824—1911), 10. Schmuckstein, 11. Teil der Zäumung, 12. Kammgarngewebe, 13. Doppelsalz, 14. Stufe, Bildungsgrad, 15. Schloß bei Füssen, 16. musikalischer Begriff, 17. Insel im Bodensee, 18. Poet, 19. Stadt in der Türkei, 20. Leichtathlet, 21. Dickhäuter, 22. Karpfenfisch.

1. ..... 12. .....
2. ..... 13. .....
3. ..... 14. .....
4. ..... 15. .....
5. ..... 16. .....
6. ..... 17. .....
7. ..... 18. .....
8. ..... 19. .....
9. ..... 20. .....
10. ..... 21. .....
11. ..... 22. .....

Petrosjans Damenopfer

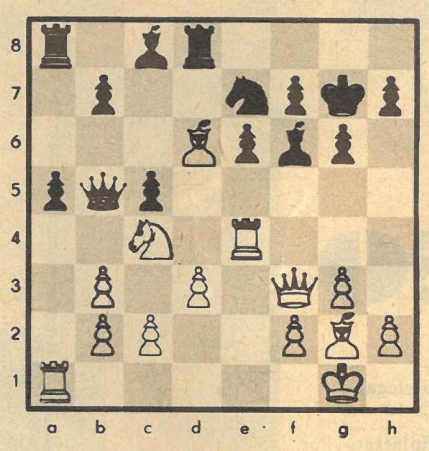
Großmeister Petrosjan, der hinter Tal und Fisher in Bled den dritten Platz belegte, brachte noch fast im Eröffnungsstadium ein bildschönes Damenopfer und schloß damit ein unzerreißbares Mattnetz..

Reti-System

Weiß: Schwarz

Petrosjan, UdSSR — Pachman, ČSSR

1. **Sf3 c5** 2. **g3 Sc6** 3. **Lg2 g6** 4. **0-0 Lg7** 5. **d3 e6** 6. **e4 Sge7** 7. **Te1 0-0** 8. **e5 d6** 9. **ed6: Dd6:** 10 **Sbd2 Dc7** 11. **Sb3 Sd4** 12. **Lf4 Db6** 13. **Se5 Sb3:** 14. **Sc4!** (Dieser Zwischenzug bringt Schwarz wegen der Entwicklung seines Damenflügels in Bedrängnis.) 14. . . . **Db5** (Nach 14. . . . Dd8 15. ab3: sind die schwarzen Steine am Damenflügel gehemmt.) 15. **ab3: a5** 16. **Ld6 Lf6** 17. **Df3 Kg7** 18. **Te4!** (Ein Zug, der offenbar nur Tf4 beabsichtigt, aber eine teuflische Absicht verschleiert.) 18. . . . **Td8?** (Nur 18. . . . Dc6 hätte das Unheil



verhüten können.) 19. **Df6:†!!** (Schlug wie eine Bombe im Turniersaal ein!) 19. . . . **Kf6:** 20. **Le5† Kg5** 21. **Lg7**, und **Schwarz gab auf.** Das drohende Matt ist auf keine Weise mehr zu verhindern, zum Beispiel 21. . . . Sf5 22. h4† Sh4: 23. gh4:† Kf5 24. Lh3 matt, oder 21. . . . e5 22. h4† Kh5 23. Lf3† Lg4 24. Lg4: matt.

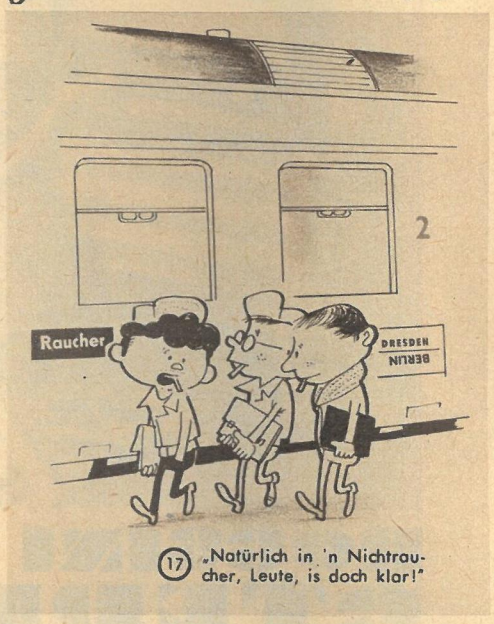
RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 47

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Sisal, 4. Visa, 7. Streu, 11. Ara, 12. Angara, 13. Muffe, 16. Rain, 17. Samos, 18. Oriente, 20. Tomski, 22. Abel, 23. Alse, 25. Teja, 27. Tal, 28. Brno, 30. Anio, 32. Gemse, 35. Erika, 38. Sonne, 40. Satire, 41. Beeren, 42. Rakel, 45. Wespe, 48. Narew, 50. Nana, 51. Iris, 53. Ahn, 54. Kino, 56. Perl, 58. Ibis, 61. Antike, 64. Olenino, 66. Serie, 67. Enns, 68. Waran, 69. Westen, 70. Ede, 71. Start, 72. Siel, 73. Riefe. — Senkrecht: 1. Samoa, 2. Sofie, 3. Laen, 4. Varel, 5. Saite, 6. Anno, 7. Sass, 8. Traktor, 9. Ramie, 10. Unsha, 14. Urbino, 15. Felton, 19. Talg, 21. Mur, 24. Samara, 26. Jak, 28. Beine, 29. Neer, 30. Asow, 31. Ines, 33. Esens, 34. Sterne, 36. Inka, 37. Aula, 39. Eber, 43. Annina, 44. Encina, 46. Eli, 47. Pionier, 49. Wall, 52. Ili, 54. Kasus, 55. Narwa, 56. Penni, 57. Rosel, 59. Birke, 60. Sonde, 62. Test, 63. Kees, 65. Ewer.

Silbenrätsel. 1. Winterstein, 2. Empire, 3. Reisig, 4. Neptun, 5. Iridium, 6. Cicero, 7. Hebräer, 8. Tochter, 9. Dynamit, 10. Eintrag, 11. Notariat, 12. Menuett, 13. Unschlitt, 14. Tachometer, 15. Hornisgrinde, 16. Artistik, 17. Taschkent, 18. Tschaikowski, 19. Rentabilität, 20. Alaska, 21. Universität, 22. Rekord, 23. Idomeneo, 24. Gelsenkirchen, 25. Zatopek, 26. Uranus, 27. Schneider, 28. Eisenbahn, 29. Ivens, 30. Nessel, 31. Worcester, 32. Eschweiler, 33. Novelle, 34. Nationalität, 35. Ironie, 36. Herwegh, 37. Mauersegler, 38. Turnier, 39. Rennsteig, 40. Aktivist, 41. Uschinski, 42. Raumschiff, 43. Imagination, 44. Geduld, 45. Zentrale, 46. Utrillo, 47. Monsun, 48. Unstrut. — „Wer nicht den Mut hat traurig zu sein, wenn ihm traurig zumut ist, der hat, auch nichts vom Sonnenschein, wenn ihm gut ist."

Rösselsprung: Zu den Gipfeln die Gedanken! Grabt die Wege ins Gestein! Wo die Träume heute ranken, werden morgen wir schon sein.

Fränki Krause

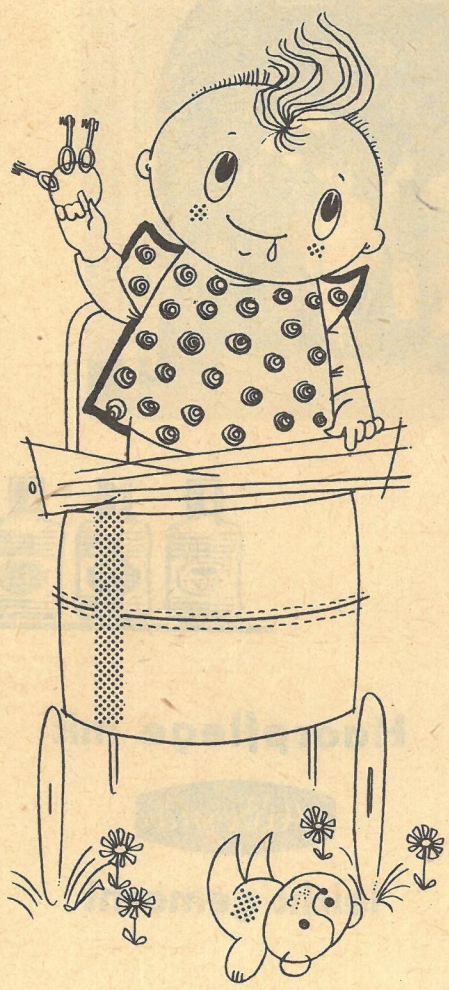


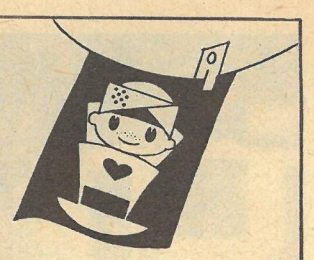
(17) „Natürlich in 'n Nichtraucher, Leute, is doch klar!"

Alles, was im Haushalt glänzen soll, reinigt und poliert man mit

Eg-Gü

Edelflüssig





Viele Wäschen

müssen die Textilien unserer Kleinsten überstehen können, dazu sollen sie weich und saugfähig sein. Viel verlangt? Nicht zuviel für MALIMO*, denn MALIMO*-Erzeugnisse werden nach jeder Wäsche weicher!

MALIMO*-Wickeltücher, dicht, weich und voluminös

MALIMO*-Moltonunterlagen, schmiegsam und saugfähig

MALIMO*-Kinderlätzchen, kochfest, reizend, praktisch

MALIMO*-Kinderhandtücher, farbecht in lustig bunten Motiven

Jeder Meter

Malimo*

mollig, modisch, farbenfroh!

* ges. gesch. Warenzeichen

TYP 6001

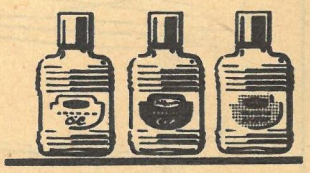
Großsuper mit 2-Kanal-Verstärker
Stereo-Taste und Balanceregler
6 Wellenbereiche
2 Aufstellungsmöglichkeiten von Gerät und Lautsprecherbox

ROSSINI STEREO

Der ELUK-Hochleistungs-Großsuper im eleganten Edelholzgehäuse.
Das Gerät, das mit stereofonischer Schallplatten- und Tonbandtechnik den Konzertsaal ins Haus bringt und Tonwiedergabe von einmaliger Klangvollkommenheit bietet.

TYP 6002

VEB (K) Elektro-Akustik Hartmannsdorf bei Karl-Marx-Stadt



Haarpflege mit

Alverna

leicht gemacht

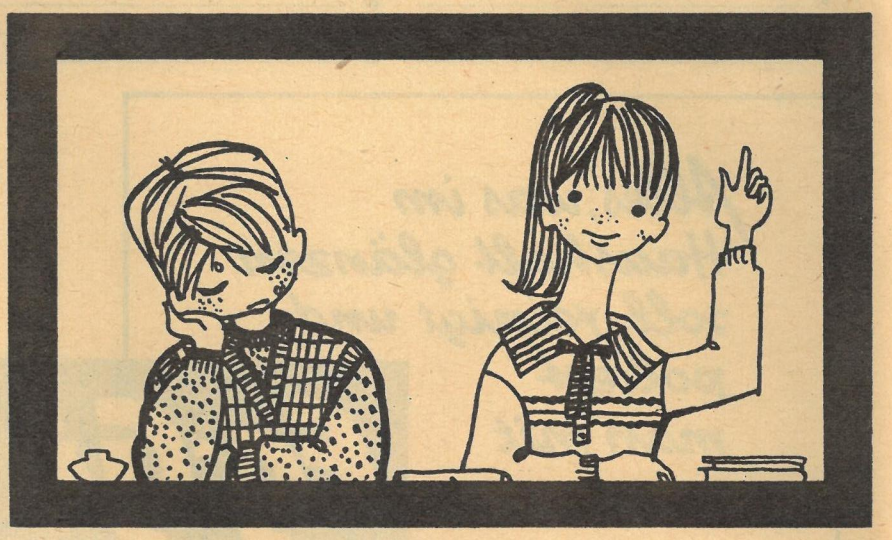
Berlin Kosmetik
VOLKSEIGENER BETRIEB

Wie ein siebenhäutiges Zwiebelchen ...

sitzt der kleine Peter unter den anderen ABC-Schützen, von Muttis Hand sorglich gegen die Winterkälte in Jäckchen und Unterjäckchen, Hemd, Pullover und Westover verpackt. Aber das Klassenzimmer ist warm, und immer wird Peter so schnell müde . . .

Das kommt nicht vom späten Schlafengehen; da gibt Mutti schon acht. Das liegt vielmehr daran, daß Peters Haut unter den vielen »Textilhäutchen« nicht mehr richtig atmen kann. –

Wie munter ist dagegen Monika, seine Nachbarin! In ihrem lustig-bunten Pullover aus Premnitz Prelana spürt sie nicht die Wärme drinnen und nicht die Kälte draußen. Warum nicht? Weil Premnitz Prelana, die synthetische Faser mit Wollcharakter, wärmer als Wolle hält, ohne jedoch die Hautatmung zu beeinträchtigen. Mit diesem einen Kleidungsstück, das Monika über der Unterwäsche trägt, ist sie gegen Kälte und Wind gut geschützt. Dabei spürt sie den leichten Pullover kaum. Frisch und munter folgt sie dem Unterricht; adrett und niedlich sieht sie obendrein noch aus.



PREMNITZ-Prelana

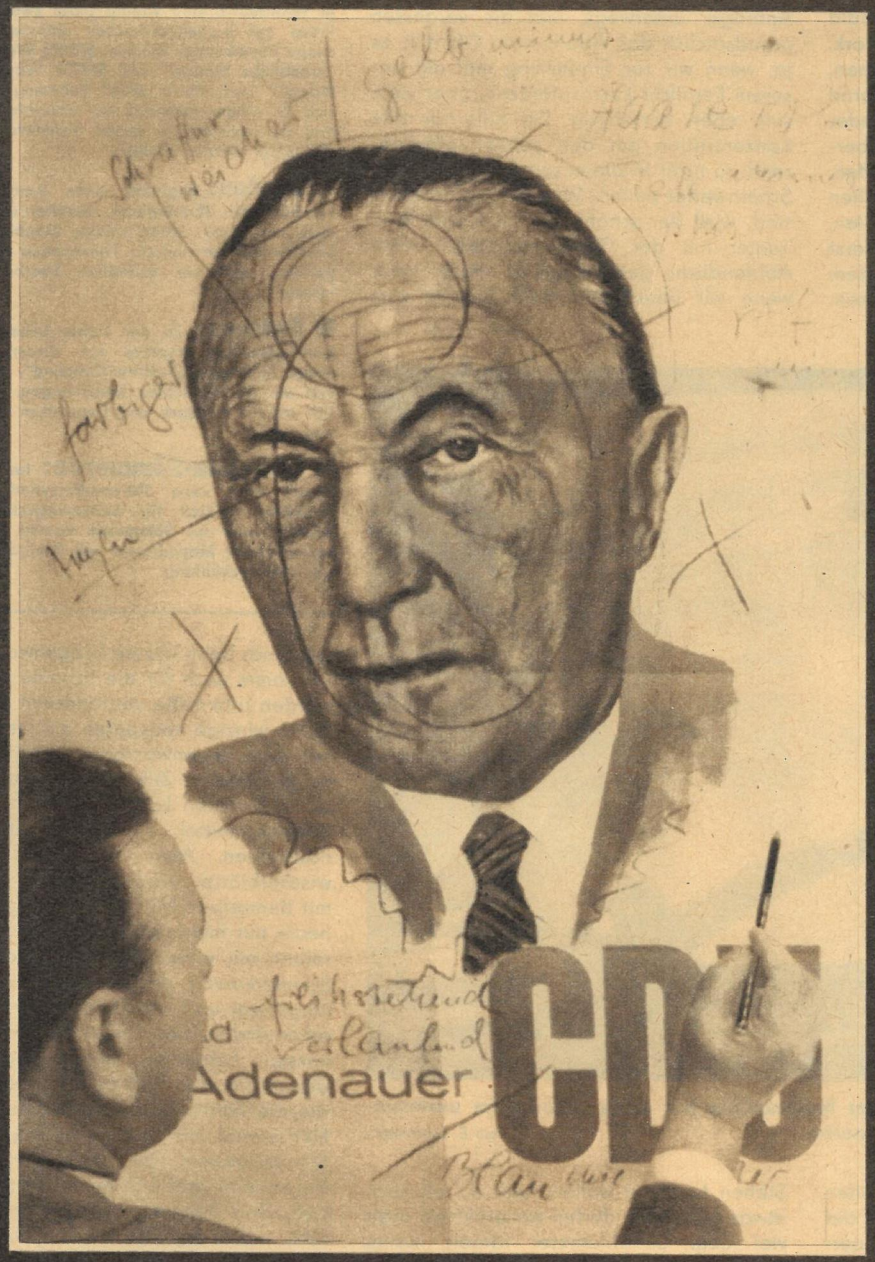
Rühr die Trommel

3. Lektion unseres Bonner Geheim-Exklusiv- und Sonderkorrespondenten Mac von Macke über die Kunst, aus Nichtigkeiten Wichtigkeiten zu machen.

Der angehende oder angegangene Bundestagspolitiker möge sich diese Lektion besonders einprägen. Gehört sie doch zu den Grundlagen des Bonner Wahlkrampfes (natürlich kampfes – die Redaktion). Drei Taktiken behandelt sie: Schönheit, Show und Sacharin.

Schönheit. Sei ein maskulines Super-Starlet, ein Pin-up-Boy des politischen Freudenhauses! Bei Deinem Auftauchen auf der Fernweh-Röhre oder in Fox' röhrender Knochenschau muß der Zuschauer von drei Fragen gequält werden: 1. Ist das Mister Germany von der letzten Schönheitskonkurrenz, oder woher sonst kenne ich diesen Playboy? 2. Frisiert sich dieser Mann mit Brisk, Brisa oder Brillantine? 3. Wie hat er nur das Ziertuch in der Brusttasche gefaltet? Ist der Zuschauer solcherart beschäftigt, kannst Du ihm zum 936. Male die politische Weltlage mit den tief durchdachten Worten erklären: „Ich, meine Damen und Herren, sehe die Sache janz ernst und bin deshalb dafür, daß wir dagegen sind!" **Merke: Politiker sind Old-Spice-Stick-Deodorant-gepflegt, fahren Credés Gabelstapler, trinken Rolex-Uhren und speisen Reyno-Zigaretten (nur echt mit Menthol-Fresh-Filter). Das gibt Schönheit – Frische – Lebensmut. (Werbe-Slogan.)**

Fotos: ZB-Archiv



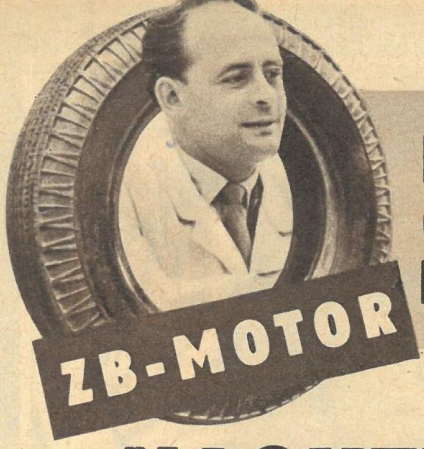
Sacharin. Dein Anblick muß Appetit machen. Je süßer Du von den Plakatsäulen leuchtest, desto besser. Der Deutsche liebt seine Gartenlaube. (Gartenlaube = seriöse Zeitschrift vom Ende des vorigen Jahrhunderts, die viel für die Ausbildung der Geschmacksrichtung des nationalbewußten Deutschen getan hat. Ihr Motto: „Süß – süßer – am süßesten ist's fürs Vaterland zu sterben.") Beim Anblick Deines Porträts müssen Ferkelzüchter, Säuglingsschwestern und Bonbonfabrikanten sofort Gedanken-Assoziationen bekommen. Schaffe Dir deshalb beizeiten einen Public-Relation-Manager an. Er weiß, welche Farbe im Augenblick up to date ist. Eine Mischung von Braun und Schwarz ist in Bonn immer angebracht. Der Grafiker, der auf diesem Wahlplakat Adenauers die Haare rot drucken ließ, war ein kommunistischer Agent. Er allein ist schuld am Stimmenverlust der CDU. **Merke: Fehlet Dir die Schoene / so thue schoene! (Volksweisheit.)**

Show. Auf einem Rednerpult kann jeder reden. Sei origineller; laß die Leute über Deine Reden reden! Laß Dir was einfallen, damit Du auffällst. Sprich unter Wasser, wenn Du Deinen Wählern erklären willst, warum ihnen das Wasser bis zum Halse steht. Sprich aus einem Luftballon, wenn Du sie dafür begeistern willst, daß sie sich atomar in die Luft jagen lassen. Sprich symbolisch und zeige Dich symbolisch, aber hüte Dich vor falsch zu verstehender Symbolik. In der Erkenntnis, daß die Wahl der reinste Zirkus sei, sprach zum Beispiel Frahm-Brandt im Zirkus. Aber die Leute hielten ihn für den Clown. Diese Symbolik war zu echt. Außerdem ließ er die Show als Sensation auf dem Hochseil ankündigen. Dabei weiß jeder, daß Brandt nicht schwindelfrei und infolgedessen nur auf dem Schlappseil zu Hause ist. **Also merke: Schaffe Showen schaffen Schaue Wahlergebnisse. (Von mir.)**

Auf Grund der Nichtigkeit des vorstehenden Themas bringt die nächste Lektion eine Ergänzung unter dem Titel:

„An allen Wänden hängst Du!"

mit den Abschnitten: Aufgehängt – Per Post geschenkt – Total besengt.



HEINZ MELKUS

Mehrfacher deutscher Rennwagenmeister

heute zum Thema:

NACHTFAHRTEN

Liebe Motorsportfreunde!

Recht unliebsam macht sich der nahende Winter bemerkbar. Schon beim Nachhausefahren Licht, früh auch, ob das die Batterie abhält? Ja, wir möchten schon noch einiges für die kommenden „schlechten Autofahrerzeiten" vorbereiten. Im Moment können wir zwar auf Glysantin und Schneeketten noch verzichten, doch die Fahrerei in Dunkelheit, Nässe und Glätte macht genug zu schaffen. Fahren Sie heut' mal mit mir?

Bitte, dann steigen Sie ein. Ich kann allerdings noch nicht sitzen bleiben, ich muß noch mal um das Fahrzeug herumgehen und sehen, ob alle Lampen brennen. Hinten beide Rücklichter, Kennzeichenbeleuchtung mit allen Birnen, schnell den Staub von Schild und Lampengläsern abwischen. Das Kennzeichen muß aus 20 Metern Entfernung noch gut lesbar sein; das ist es nicht, wenn von den zwei oder mehr Soffittbirnen nur noch eine brennt. Treten Sie bitte mal auf die Bremse! Etwas mehr, bitte! Es brennt kein Stopplicht – ach so, dazu muß die Zündung eingeschaltet sein. Jetzt klappt die Sache. Blinker oder Winker links und rechts, die gehen auch nur mit der Zündung. Gut, daß wir mal den Winker abends gesehen haben. Letzthin hatten wir ihn geölt, weil er so träge herauskam, und jetzt war eine lichtundurchlässige ölige Staubschicht drauf. So, ich gehe jetzt mal vor. Standlicht rechts und links gut. Bei Scheinwerferlicht muß ich ganz nahe in die Scheinwerfer hineinsehen, ob die Standlichtbirnen auch mitbrennen. Das ist Vorschrift, weil sonst der Entgegenkommende denkt, wir seien ein Motorrad, wenn mal eine Birne durchgebrannt ist. Sollten Sie ein älteres Fahrzeug besitzen, an dem die Lichtschaltung noch nicht dieser Vorschrift entspricht, bitte schnellstens in eine Werkstatt. Die Reparatur dauert nicht lange, weil nur das Kabel vom Standlicht auf den Anschluß der Rücklichter geklemmt werden muß. Manche moderne Wagen haben noch die Parklichtschaltung. Da brennt es nur links, nach hinten rot und nach vorn weiß. In unserer Straßenverkehrszulassungsordnung ist diese Kenntlichmachung geduldet für Fahrzeuge bis 5 Meter Länge und 1,80 Meter Breite. Mir persönlich gefällt sie nicht, denn wenn ich von einer Tour komme, etwas müde von langer Nachtfahrt, kann ich mir aus einem roten Licht mitten auf der Straße kein Bild machen. Erst wenn meine Lampen die Umrisse oder die Rückstrahler des abgestellten Wagens erfassen, und das ist bei abgeblendetem Licht erst in 20 bis 30 Meter Entfernung der Fall, weiß ich, was los ist. Wenn ich daran denke, daß es anderen genauso geht, daß vielleicht bei 20 Metern und Gegenverkehr der andere auch mal zu müde ist, um rechtzeitig zu bremsen, so stelle ich meinen Wagen im Interesse meines glatten Kofferdeckels lieber unter die nächste Laterne. Natürlich so, daß von der Laterne die Rückseite meines Wagens voll beleuchtet wird und noch ein Schein auf die Kühlerhaube fällt. Oder ich lasse Standlicht brennen, das heißt, beide Standlichtbirnen vorn und beide Rücklichter hinten.

Abblenden! Abblenden!

Die voll eingeschalteten Scheinwerfer an unseren Autos sind wohl das größte Problem unserer Nachtfahrten. Daß wir uns vor dem Losfahren überzeugen, ob sie auf- und abgeblendet beide brennen, ist klar, aber leider ist es damit nicht getan. Ich schätze, daß etwa ein Drittel aller Fahrzeuge die Scheinwerfer falsch eingestellt haben, und das ist es, was uns die Nachtfahrten so anstrengend und gefahrvoll macht. Beim neuen Fahrzeug werden die Lampen einmal richtig eingestellt. Diese Einstellung verändert sich jedoch bald durch verschiedene Umstände so stark, daß wir uns nicht zu wundern brauchen, wenn Entgegenkommende uns dauernd anblitzen, obwohl wir längst abgeblendet haben. Und weil es unsere sowieso überlasteten Werkstätten wohl kaum schaffen, innerhalb der nächsten Wochen an allen Fahrzeugen die Lampen neu einzustellen, müssen wir uns schon selbst helfen. Zuerst fahre ich das Auto in der Garage mit dem Kühler ganz nahe an die Wand heran.

Höchste Gefahr! Der größte Teil aller Nachtunfälle hat seine Ursache im unverantwortlichen Blenden durch die Scheinwerfer. *Foto E. Buschmann*

Wir messen den Abstand vom Fußboden bis Mitte Lampenglas und machen in der gleichen Höhe an die Wand einen Querstrich. Zwei kurze Striche kreuzen an der Wand diesen Querbalken dort, wo die Lampen gerade davorstehen. Jetzt fahren wir das Auto 5 Meter zurück. Weil der Fußboden niemals eben ist, müssen wir diese Schräge ausgleichen, indem wir die Vorder- oder Hinterachse auf ein schwaches Brett fahren. Wenn wir jetzt die Lampen einschalten, muß bei Fernlicht die Mitte der Lichtkegel auf den Strichkreuzen liegen. Die Höhe wird bei abgeblendetem Licht eingestellt. Es muß die Hell-Dunkel-Grenze der Lichtkegel an der Wand mindestens 5 Zentimeter unter unserem Strich liegen. Wenn das nicht stimmt, müssen die Scheinwerfer nachgestellt werden. Wie das gemacht wird, steht in Ihrer Betriebsanleitung, es ist bei jedem Fabrikat anders. Jedenfalls geht es aber sehr leicht, und Sie brauchen dort nicht vor komplizierter Technik Angst zu haben. Die ganze Sache wird natürlich nur richtig, wenn wir die Einstellung bei vollbesetztem Fahrzeug vornehmen. Auch schon den Strich an der Wand! Wir dürfen nicht vergessen, auch den Kofferraum entsprechend mit zu belasten, denn dort wirken sich 50 Kilogramm am meisten aus. So ist es übrigens auch Vorschrift, und weil wir gerade mal beim Gesetz sind, muß ich Ihnen sagen, daß die Verkehrspolizei kürzlich Geräte erhalten hat, mit denen sie auf der Straße jeden „Blender" sofort feststellen kann und aus dem Verkehr nehmen wird. – Bravo, endlich!

Vorsicht und Rücksicht!

So, jetzt können wir starten. Rückwärts 'raus aus der Garage, die Rückfahrscheinwerfer verlöschen, wenn wir den Rückwärtsgang herausnehmen. Unbedingt muß das so sein, denn obwohl sie stark geneigt eingebaut sind, blenden sie den Hintermann ganz gemein. Draußen brennen die Laternen, die Straße ist gut beleuchtet. Trotzdem dürfen wir in der DDR nicht mit Standlicht fahren. Fußgänger könnten uns von weitem mit abgestellten Fahrzeugen verwechseln und daher unsere Geschwindigkeit unterschätzen. Also großes Licht, wenn es auch im Interesse der Batterie weh tut. Gut, daß heute nicht Sonntag ist. Sonntags sind immer so viele Anfänger unterwegs, und die vergessen grundsätzlich das Abblenden. Oft hilft es ja, wenn wir zur Erinnerung mal mit unserem Fernlicht kurz aufblitzen, aber viele sind eben hartnäckig. Da hilft nur alle Konzentration auf den rechten Straßenrand, ja nicht in die entgegenkommenden Scheinwerfer peilen! Wenn wir ganz rechts sind, wird der schon vorbeikommen. Und 'runter mit der Geschwindigkeit! Unser Abblendlicht geht etwa 20 Meter weit; wenn wir innerhalb dieser Strecke zum Stehen kommen wollen, weil da plötzlich etwas auftaucht, dürfen wir praktisch nicht viel über 30 Kilometer fahren. Keine Angst, dem Hintermann geht es genauso, er sieht auch nichts und wird uns keinesfalls mangelnden Schneid vorwerfen.

Nacht und Regen

Jetzt fängt es auch noch an zu regnen. Das ist das, was jedem Kraftfahrer bei Dunkelheit den letzten Rest gibt. Wir haben vor der Fahrt noch etwas vergessen. Denn mit dem Scheibenwischer erscheint auf der Windschutzscheibe eine wunderbar undurchsichtige Schmiere. Da war doch beim letzten Wagenwaschen der Schwamm auch für die Scheibe verwendet worden und hatte von anderen Fahrzeugteilen winzige Fettspuren aufgesaugt. Das mit dem Regenwasser . . ., na, Sie sehen es ja. Also in Zukunft die Scheiben mit einem weichen Lappen und einem Scheibenwaschmittel, zur Not geht Spiritus, nachreiben. Aber auch die Scheibenwischerblätter nicht vergessen, das geht mit demselben Mittel. Unterwegs hilft uns heute nur mehrmaliges Anhalten und Abreiben mit einem sauberen Tuch, bis die Schmierkurven verschwinden. Und noch langsamer und vorsichtiger fahren! Abgesehen davon, daß viel Licht von der glitschnassen Fahrbahn weggespiegelt wird, wissen Sie vom Fahrersitz aus nie genau, wie die Fahrbahn beschaffen ist, und der Herbstwind hat Staub und Laub auf die Straße geweht, die zusammen mit dem Regen eine gefährliche Rutschschicht bilden. Den Sommer über ist uns das Gefühl, wann eigentlich das Fahrzeug anfängt wegzuschmieren, etwas verlorengegangen. Das bekommen wir erst wieder bei den ersten Schneematschfahrten. Davon will ich Ihnen im nächsten Brief noch einiges schreiben. Für heute bin ich froh, daß ich mit Ihnen trotz aller Witterungsunbilden wieder heil nach Hause gekommen bin, und danke Ihnen für Ihre nette Begleitung. Herzlichst grüßt

Ihr Heinz Melkus

wissen sie schon?

was eine Frischölautomatik ist? Nein? Aber Sie werden sicherlich wissen, daß jeder Zweitakter eine mehr oder weniger große und stinkende Auspuffahne hinter sich läßt und daß es eben diese Auspuffahne ist, die dafür sorgt, daß der Zweitakter oftmals als nicht ganz salonfähig betrachtet wird. Dieser Rauchfahne, die daher rührt, daß bei der Gasverbrennung auch ein Teil des dem Benzin beigemischten Öls mit verbrennt, ist jetzt der Kampf angesagt, und zwar mit der Frischölautomatik. Sie hat nichts mit der üblichen Viertaktschmierung zu tun, sondern ist eine normale Zweitaktschmierung, nur mit dem Unterschied, daß der Ölzusatz geregelt werden kann. Diese Automatik besteht aus einem gesonderten Ölbehälter, einer Ölkolbenpumpe, die von der Kurbelwelle über einen Keilriemen angetrieben wird, einer Ölleitung zum Vergaser und einer von der Drosselklappe betätigten Stange für die Leistungsregelung. Läuft der Motor im Leerlauf, dann wird von der Pumpe nur wenig Öl gefördert, weil die Drosselklappe geschlossen ist. Das gilt auch für alle Fahrten mit dem Freilauf. In diesem Falle dürfte das Mischungsverhältnis etwa 1:100 sein. Muß man aber eine Steigung überwinden, schnell überholen oder die Geschwindigkeit im Dauerbetrieb hochhalten, dann wird die Ölpumpe über die voll geöffnete Drosselklappe auf vollen Hub geschaltet, und das Mischungsverhältnis beträgt dann 1:50 bis 1:40. Diese beiden Beispiele zeigen deutlich, wie mit Hilfe der Frischölautomatik der Ölverbrauch gesperrt und damit die Ölverschwendung und Luftverpestung eingeschränkt wird. Und trotz allem wird bei der Frischölautomatik der Vorzug der Zweitaktschmierung, die stete Zuführung von frischem Öl, beibehalten.

motornachrichten

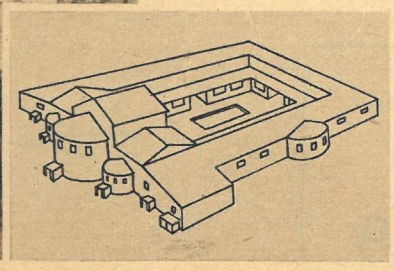
● **Köln:** Im vergangenen Jahr haben die technischen Prüfstellen für den Kraftfahrzeugverkehr in Westdeutschland wieder jedes zweite der von ihnen auf Verkehrssicherheit untersuchten Fahrzeuge beanstanden müssen. 573000 Wagen wiesen „erhebliche Mängel" und 543000 Wagen „leichte Mängel" auf. Rund 34000 Fahrzeuge befanden sich in einem technisch so schlechten Zustand, daß sie unverzüglich wegen Verkehrsunsicherheit stillgelegt werden mußten.

● **London:** Englands erste Autobahn, von London nach Birmingham, bereitet den Engländern nur Ärger. Schon wenige Monate nach der Inbetriebnahme sind die Fahrbahnen so stark abgenützt, daß sie gründlich überholt werden müssen.

● **Zwickau:** Zu den bisher bekannten „Trabant"-Modellen gesellte sich dieser Tage ein neuer Typ, der „Trabant-Camping". Es handelt sich um den normalen Kombiwagen, der zusätzlich mit Schiebedach und Liegesitzen ausgestattet worden ist.

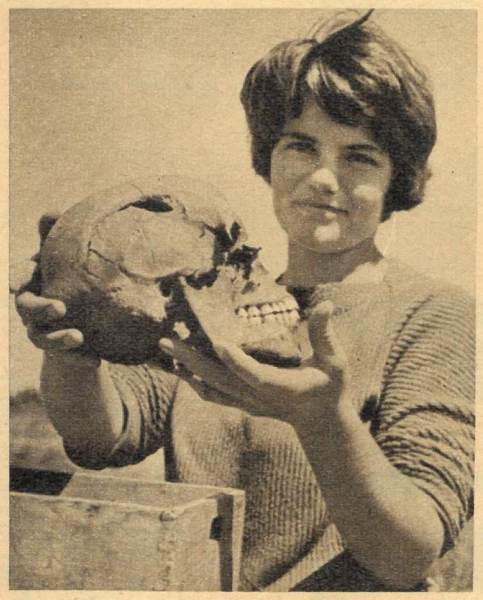
● **Zschopau-Sömmerda:** Im MZ-Werk wurde eine neue 300-ccm-Einzylinder-Zweitaktmaschine speziell für Seitenwagenbetrieb entwickelt, und aus Sömmerda kommt Kunde von einem neuen Mopedmotor mit Dreigangschaltung und Zwangskühlung.

Wenn Steine Auskunft geben...

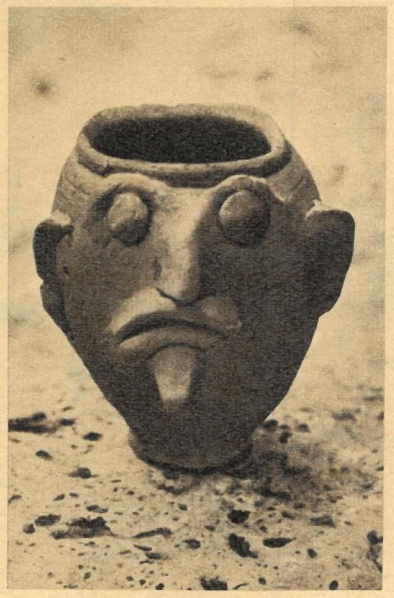


Der Spaten des Archäologen hat uns in den letzten Jahren über viel bis dahin sagen- und legendenumwobene Geschichte exakte Auskunft verschafft. So haben auch Forscher unweit der ungarischen Provinzstadt Szekesfehervar, dem alten Alba Regia, das antike Gorsium in Tac wiedergefunden. Zwei große Villen sind es, die neben Kult- und Begräbnisstätten zunächst freigelegt werden konnten. Im Grundriß liegt die größte der Villen, die sehr prächtig gewesen sein muß, vor uns (rechts die Rekonstruktion des Baues). Wir erkennen den kleinen Hof, in dessen Mitte ein Wasserbecken angelegt war, alle Räume waren miteinander verbunden. Vom Komfort dieser Häuser sprechen die Wasserleitung, die warmen und kalten Bäder und die Bodenheizung. Malerei und figürlicher Schmuck der Innenausstattung, soweit sie aufgefunden wurden, verraten guten Geschmack der damaligen Bewohner.

Reportage Smolny / Friedemann



Ein Kriminalfall ließe sich für den Forscher aus den im acht Meter tiefen Brunnen gefundenen Skelettresten rekonstruieren. Dieser römische Soldat scheint bei einem Streit ums Leben gekommen zu sein; seine Kopfwunde war auf alle Fälle tödlich. Nur die Ledersohle einer Sandale und sein Schwert waren neben seinen Gebeinen erhalten geblieben. Wer sein Mörder und interessiert war, den Körper im Brunnen verschwinden zu lassen, werden wir nie erfahren.



Originelle Kleinkunst. Eine neun Zentimeter hohe Gesichtsvase. Wahrscheinlich syrischer Herkunft, wie die Barttracht beweist. Nase, Augenbrauen, Augen, Ohren und Bart sind auf den roten Ton aufgesetzt.

Der Schönheit Preis, den Apfel des Paris, in der Linken, präsentiert sich das bronzene Venusfigürchen. Es wurde in den nördlichen Räumen der Villa mit anderen Statuetten ausgegraben und läßt eine Kultstätte der Mysterien-Religion dort vermuten.

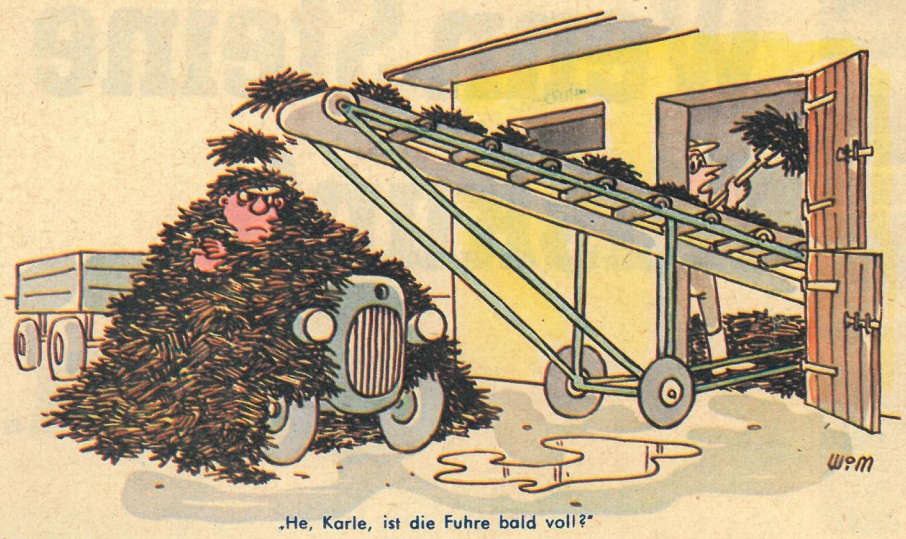
„Arbeit für zehn Jahre

haben wir mindestens noch", erklärte uns der Leiter der Ausgrabungen, Herr Jenö Fitz, Direktor des Museums in Szekesfehervar. Jedes Bruchstück, jede Tonscherbe, jeder Holzüberrest werden sorgfältig notiert, aufgezeichnet, gesäubert, eingeordnet. Studenten, Diplomanden der Universität, sind im Praktikum hier tätig. Was dem Laien simple Steine sind, ist für sie mitunter aufschlußreicher Fingerzeig. Im wahrsten Sinne vielschichtig sind die Grabungen heute hier. Avarengräber, römische Siedlung und Erawiskerfunde weisen den geschichtlichen Weg. Rechts: Ein Altarbruchstück des Gottes Liber, eines italischen Fruchtbarkeitsgottes, im Relief Satir und Mänade, umrankt von Pflanzen und Weintrauben. Es ist heute schon im Museumsgarten neben vielen anderen interessanten Funden zu sehen.

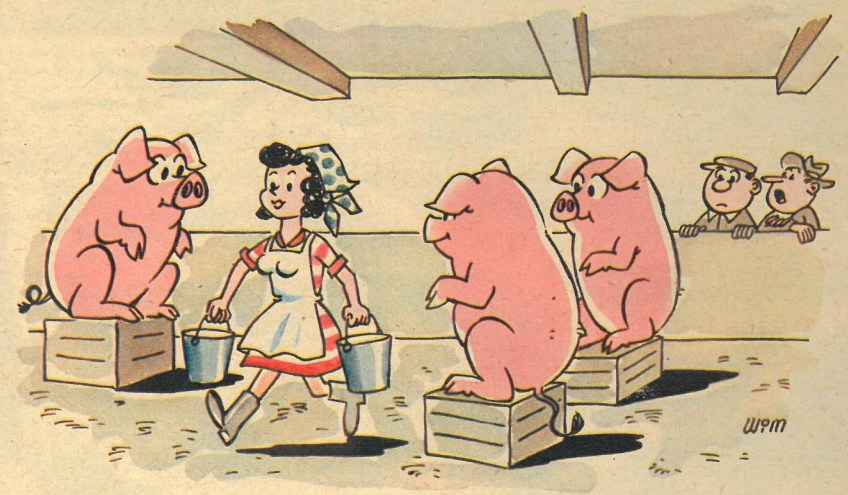
Rund ist die Welt - bunt ist die Welt

WILLY MOESE

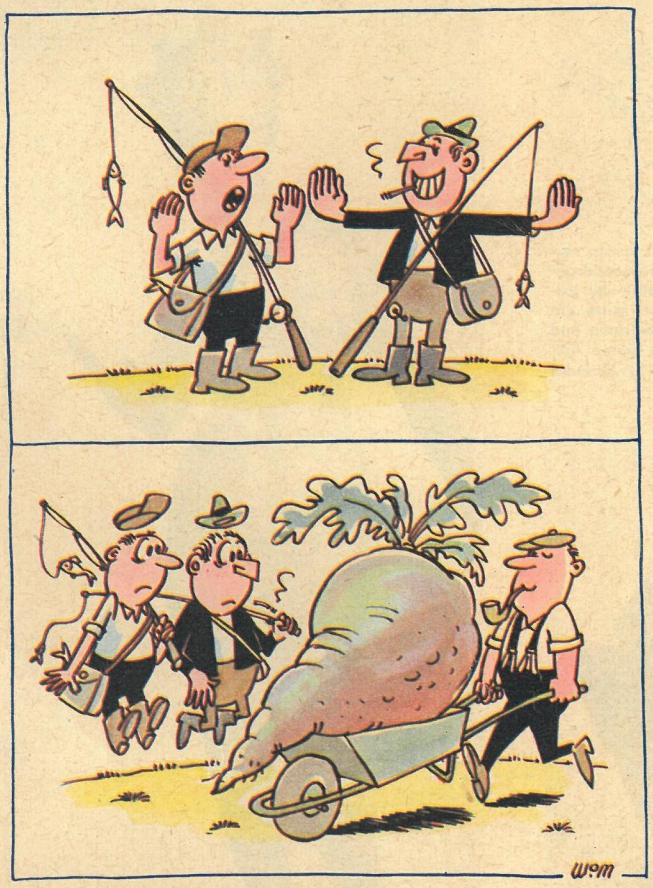
Im Dorf erlebt

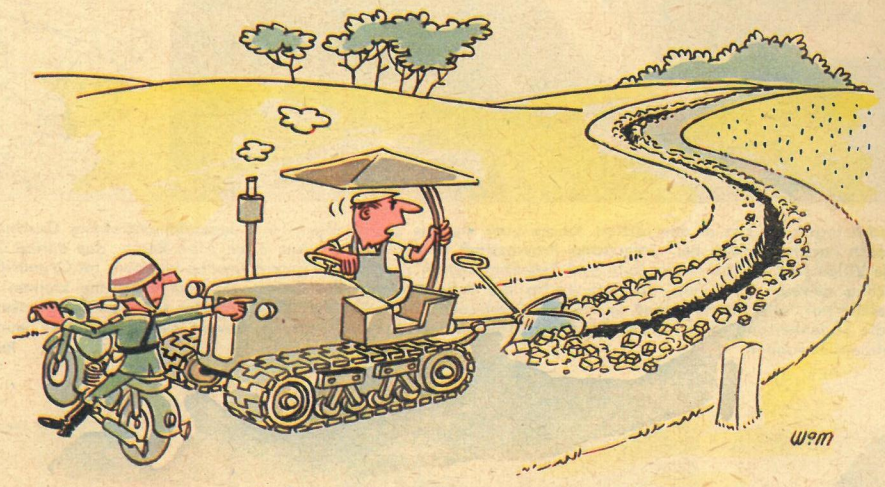


„He, Karle, ist die Fuhre bald voll?"

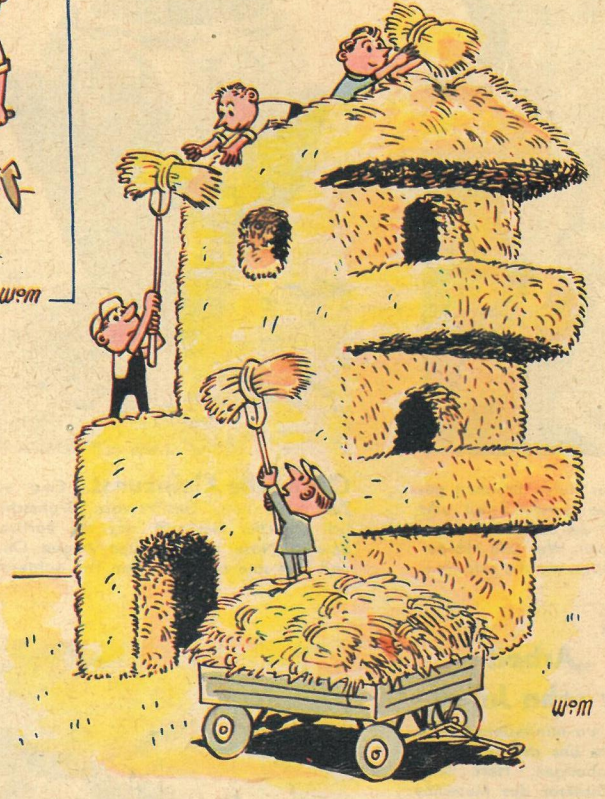


„Hauptberuflich ist sie Löwendompteuse im Zirkus."

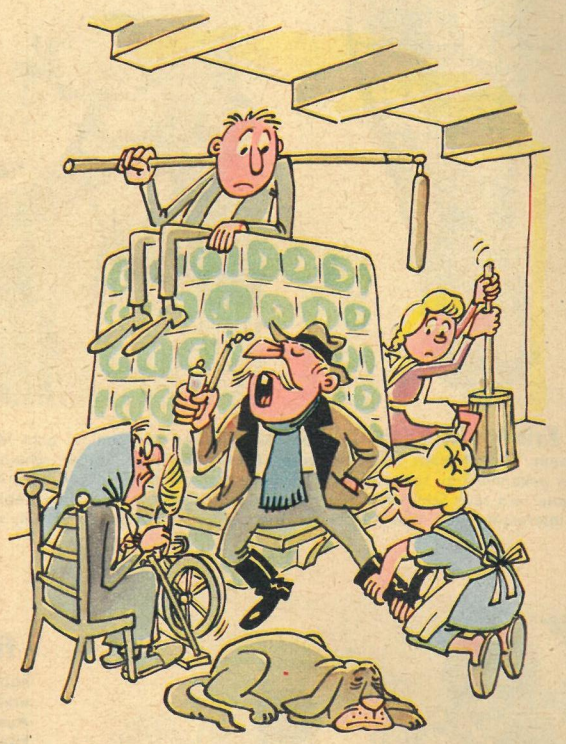




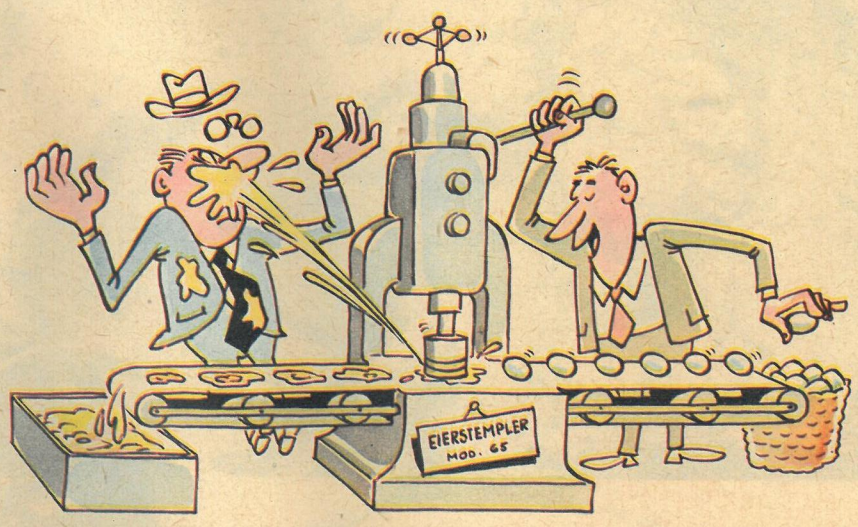
„Ach, deswegen ist die Kiste so schlecht marschiert!"



„Sagtest du nicht, daß unsere Helfer von der Bauakademie wären?"



„Kann's mir denken, warum sie mich nicht zum LPG-Vorsitzenden gemacht haben; bin ihnen zu neumodisch!"



„Nur die Eierschalen dürften etwas härter sein."

„Noch nichts von ‚Saatkrähen' gehört?"